Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

12. Jahrgang Nr. 11 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **November 1909**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 473—483

Eisler, Robert: Zur Lesung einer peträischen Grabschrift . . 482
Frank, C.: Zu medizinischen Texten 481
Hommel, F.: Das „Reis" des Gilgamis 473
Perles, F.: Zu meiner Besprechung von Winter-Wünsche: Mechiltha 483
Schiffer, S.: Der Gott אלוּר 477
Ungnad, A.: Babylonische Miszellen Nr. 9—11. 478

Besprechungen . . . Sp. 483—505

Alt, A.: Israel und Aegypten, bespr. v. A. Wiedemann . . . 492
Carra de Vaux: La Doctrine de l'Islam, bespr. v. Traugott Mann 500
Detlefsen, D.: Die geographischen Bücher (II 242—VI Schluss) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus, bespr. v. R. Leonhard Sp. 483
Friedländer, I.: The Heterodoxies of the Shiites according to Ibn Ḥazm, bespr. v. M. Horten 504
Gaebler, E., und E. Oppermann: Schulwandkarte von Palästina, bespr. v. E. Herzfeld 484
Gardiner, A. H.: The admonitions of an Egyptian sage from a hieratic papyrus in Leyden, bespr. v. W. M. Müller 496
Hölscher, G.: Die Geschichte der Juden in Palästina seit dem Jahre 70 n. Chr., bespr. v. A. Marx 485
Sellin, E.: Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung, bespr. v. W. Erbt 487
Socin A., und K. Brockelmann: Arabische Grammatik, bespr. v. H. Reckendorf . . . . . Sp. 499
Spiegelberg, W.: Ausgewählte Kunstdenkmäler der ägyptischen Sammlung der Kaiser Wilhelms-Universität Strassburg, bespr. v. W. M. Müller 495
Völter, D.: Aegypten und die Bibel, bespr. v. J. Herrmann . . 494

Sprechsaal . . . . Sp. 505—508

Rothstein, J. W.: Randbemerkungen zu Grimmes Anzeigen in Nr. 9 der OLZ Sp. 404 ff. 505
Altertumsberichte 509
Aus gelehrten Gesellschaften . 510
Mitteilungen 510
Personalien 512
Zeitschriftenschau . . . 512—516
Zur Besprechung eingelaufen . 516

Das „Reis" des Gilgamis.

Von F. Hommel[1].

Am Schlusse seiner anregenden Studie über „die Entwicklung des Gilgameschepos"[2] weist Hermann Schneider in einem „Nachtrag" (S. 84) auf die interessanten vorsargonischen Siegelzylinder der Zeit des Lugal-anda und seiner Gemahlin Bâr-nam-tar-ra (vgl. zu diesem Namen meinen Grundriss S. 302) hin, wo u. a. Gilgamis auch neben einem hoch aufgeschossenen Reis, zu diesem die Hand erhebend, dargestellt ist.

Es ist das natürlich dasselbe Reis, welches als ganz junge Pflanze über dem Gefäss mit den daraus hervorquellenden Wasserarmen nicht bloss auf dem Siegel Gudea's (Schneider, S. 48 und dazu S. 44, A. 1) und auf dem Siegel Heuzey, Rev. Ass. V 130, sondern vor allem auch, noch gut sichtbar, auf dem berühmten Sargonsiegel zu sehen ist (dort in Form von drei kleinen, nebeneinander stehenden Pflanzenschösslingen, s. die Abb. bei Schneider, S. 43).

Dieses Reis muss aber in der Legende eine gewisse Rolle gespielt haben. Schon Schneider hat auf den alten Namen des Gilgamis, *Gisch* (d i. Baum) hingewiesen und auf den verwandten Gott Nin-giš-zi-da, hat aber eine sehr wichtige Stelle aus einem alten nur sumerisch erhaltenen Nergal-hymnus übersehen, auf welchen ich schon Ende April vorigen Jahres meinen Kollegen Zimmern aufmerksam gemacht hatte, nämlich CT XV 14, Zeile 35 und 37:

giš a-am dingir Giš-bil-ga-mis.

Wir wissen, was das bedeutet; *giš a-am* ist nach 4. R. 27, 8ff. (vgl. schon Delitzschs HWB, S. 60a) das Ideogr. für *ildaḳḳu* Setzling, Reis, junges Bäumchen, und dem Zusammenhang nach das nicht mehr begossene, also drum verwelkende Bäumchen der Tammuzgärten, um welches laute Klage erhoben wird. Die dialektische Variante *išdaḫḫu, ildaḫḫu* Gerte (als Peitsche verwendet, dann übertragen auch auf den Lederriemen als Peitsche) lehrt, dass die ältere Form *išdaḳḳu*

[1] Vortrag, gehalten auf der 50. deutschen Philol.-Vers. (Orient. Sektion) am 28. Sept. 1909 in Graz.

[2] Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens (= Leipziger Semitistische Studien V 1), S. 42—84.

gewesen sein muss. Also heisst obiger Ausdruck „Reis des Gilgamis".

Wie kommt aber dieses Wort *ildakku* zu dem seltsamen sumerischen Ideogramm *giš-a-am*? Das Rätsel wird durch einen Blick auf den Sargonzylinder gelöst, wo Gilgamis den Stier mit dem Wasserstrom, über welchem ein junges Reis aufspriesst, tränkt. Denn *giš-a-am* kann, Wort für Wort, nicht anders analysiert und übersetzt werden als „Baum (bezw. Strauch, Reis) des Wassers des Wildstiers"; *giš* heisst Baum (vgl. auch den oben angeführten Namen des Gilgamis, Giš), *a* heisst Wasser und *am* heisst Wildstier.

Interessant ist noch, dass auf einem andern Siegelzylinder (R. Ass. V 139) statt des Reises über dem Gefäss mit den zwei daraus hervorquellenden Wasserbächen eine menschliche Gestalt aufsteigt, also der junge Tammuz selbst statt des ihn symbolisierenden Pflänzchens.

Seitdem ich 1893 mich in zwei oft zitierten Aufsätzen mit den Namen des Gilgamis beschäftigt (PBAS XV, p. 291—300 Giš-Dubarra, Gibilgamis, Nimrod und XVI p. 13—15 A supplementary note to Gibilgamis), liegt mir diese Gestalt am Herzen, und es sei mir deshalb gestattet, hier noch einiges andere anzufügen.

Das Götterschiff des Gottes *Giš-ṭu-bar* hiess nach K. 4378, Col. 6, 2 f. Giš-má-KAL-tug (= das Schiff, welches den Helden oder den Schutzgott trägt, vgl. dazu 5 R. 30, 6 lag-ga VII = ilu Giš-bil-ga-mis) und Giš-má-GIŠ-tug (= das Schiff, welches den Gott Giš trägt, vielleicht aber zugleich Wortspiel mit giš-tug Ohr leihend, d. i. gnädig, günstig). Voran ging „Schiff der Liebe von Kiš", wozu daran zu erinnern, dass die Stadt Úch-ki = Kiš und dass *Giš-úch-ki*, wie Schneider wahrscheinlich machte, sich auf unsern Gotthelden Giš bezieht. Während die Hymne KB. VI 1, S. 266/7 (Haupts Ausgabe S. 93 f.) den Gilgamis als Totenrichter und Verwalter der Unterwelt feiert (vgl. die gleiche Rolle des Feuergottes Nusku in der Makluserie und dazu noch Maklu 1,38 die Erwähnung des Gilgamis in Beziehung auf die Erde = Unterwelt), so setzt ihn der von meinem leider zu früh verstorbenen Freund Arthur Strong veröffentlichte Ritualtext K. 164 (BA. II 635 f.) in Beziehung zu der „grossen Göttin" (wohl = Nin-ki-gal oder auch = Nin-sun, als der Mutter des Nin-giš-zid-da) und zu den „Schiffern" (vgl. dort Rev. 43 f. eine Schale vor der Antum, der grossen, eine Schale vor Gilgamis, eine Schale vor den Schiffern richten sie her), womit natürlich die Bemannung des eben erwähnten Schiffes dieses babylonischen Odysseus gemeint ist.

Auch die klar zutag liegende Beziehung des Gilgamis zum Feuer (vgl. zu *-gamis* auch arab. *ḳabasa* Feuer holen, *gamsat* Feuer, und vielleicht auch *algamêšu* Kristall, Feuerstein, äg. nach Max Müller, Asien u. Eur. 236 *al-ḳabisa* neben *ḳabiša* und *biša*) scheint mir mit dem Reis etwas zu tun gehabt zu haben. Man vergleiche folgende Berührungen:

Prometheus (= der vorher weiss);	Gilgamis, der „alles weiss";
er zerlegt den Stier;	Gilgamis tötet den Stier;
Zeus hält das Feuer zurück, P. entwendet es in einem hohlen Zunderrohr, *νάρθηξ* (ferula communis);	*ildakku*, vielleicht aus *nišdakku*, *nirdakku* (analog Isin aus Nisin etc.); talm. *naštîḳ* und *nartîḳ* Büchse.
die Geschichte der Pandora;	der sechste Gesang des Epos;
Epimetheus lässt sich, obwohl gewarnt, von Pandora überlisten.	Ea-bani und die Hierodule.

Ist es zu kühn, auch einen ähnlichen babylonischen Mythus vorauszusetzen?

Diejenigen, die mir hier mit Prometheus = Gilgamis nicht folgen zu können glauben, verweise ich zum Ersatz dafür auf eine andere Beziehung, die nicht auf Zufall beruhen kann. Wir sahen oben, dass *Kal* (oder *Lag*) VII ein Beiname unseres Heros gewesen war. Ich wies nun bereits 1893 im Hinblick auf den andern Namen *Giš-ṭu-bar* (vgl. CT 12, 50: K. 4359, 17 Giš-ṭu-bar-ra = Giš-bil-ga-miš, und dazu *Giš-bar* = Feuer, also *ṭu* wohl = *gamis*, wozu die von Thureau-Dangin nachgewiesene Variante *Giš-bil-ṬU-mis*, in welcher ich *mis* als sog. phonetisches Komplement zu ṬU = gamis ansehe, stimmt) auf Gudea E 5, 22 und 7, 13 = G 4, 16 und 6, 11 hin, wo von „7 gú *bil-gi-bar* (bezw. *gibil-bar*)" die Rede ist. Thureau-Dangin übersetzt „sieben Talente (also *gú* verkürzt aus *gú-un*) einer Art Körnerfrucht" und verweist auf RTC 71 (dort weisses und schwarzes *bil-gi-bar*-Korn, was natürlich auch als Gilgamis-Korn, vgl. Königs-Korn usw. gedeutet werden könnte) und auf Gudea Cyl. A 3, 12. An letzterer Stelle ist aber ganz gewiss von irgend einem Kultgerät die Rede; „o meine Göttin, du hast das Wissen von allem Guten, nachts bin ich ausgestreckt, meinen grossen hölzernen Dolch zu meiner Rechten hab' ich ihn hingestellt, einen grossen *bil-gi-bar* hab' ich mir gemacht, du hast in mir den Hauch des Lebens sein lassen", so heisst es daselbst. Da nun Gudea G 40 gú *lu-sar* (eine Gemüseart), 7 gú *bil-gi-bar* und 60 gú *giš-ma-nu* (eru-Holz) dargebracht werden und auch der PN Gú-giš-bil-gamis (RTC 58, rev. 1) vorkommt, so glaube ich, da die Zahlen symbolische Bedeutung haben, hierin auch heute noch eine bewusste Anspielung auf Gilgamis-Giš-ṭu-bar, den Siebenhelden (vgl.

auch die Beziehung von Kiš zur Siebenzahl), erblicken zu sollen; ich übersetzte *gú* 1893 mit „receptacle“ und fasste die Stelle: 40 Gefässe (oder Behälter) für *dib-sar* (writing utensils, vielleicht aber besser: für die *lu-sar*-Frucht), 7 Behälter für Feueranzündung und 60 Behälter für hölzerne Stäbe. Die Bezeichnung *gú* kommt bei den übrigen Opfergaben (vgl. statt dessen vorher 7 „Körbe“ Datteln, 7 „Töpfe“ Butter) nicht vor, und ich bezweifle deshalb, dass *gú* hier Talent bedeuten soll.

Zum Schluss mache ich darauf aufmerksam, dass auch am Sternenhimmel Gilgamis und sein Schiff, der Stier, den er tränkt, und der Wasserstrom, aus dem er ihn tränkt, nahe beisammen sind; vgl. den Jäger Orion (schon längst dem Gilgamis gleichgesetzt), sein Schiff Argo, den Stier und den Eridanusfluss (sicher mit A. Jeremias = der von Eridu). Ist das dreifache Reis etwa in den drei Gürtelsternen des Orion zu erblicken?

Alttestamentliche Parallelen sind das „aufschiessende Reis“ Jes. 53, 2 und der Zemach Sach. 3, 8 (bei den sieben Augen 3, 9, d. i. den Plejaden), beides messianische Ausdrücke.

Der Gott אלור

Von S. Schiffer.

In der von Pognon veröffentlichten[1], um die Wende des 9. Jahrhunderts v. Chr. entstandenen altaramäischen Steleninschrift des Zakir, Königs von Ḥamat und Laʿaš (לעש), erzählt dieser, er habe das Denkmal zu Ehren des Gottes אלור, des בעל שמין „Herrn des Himmels“, errichtet, der ihm das Zepter und bei der Belagerung seiner Feste Ḥasrak (חורך) durch Bar-Hadad von Damaskus und dessen Verbündete den Sieg über den Feind verliehen habe. Der ganze Huldigungsakt, insbesondere aber das obige Epitheton lassen darauf schliessen, dass אלור keine untergeordnete Gestalt im Pantheon des Westens war. Es würde daher nur der Erwartung entsprechen, wenn wir bereits anderweitige Nachrichten von der Existenz dieses Firmamentgewaltigen besässen und er sich lediglich als eine Figur des schon bekannten altsemitischen Götterkreises entpuppen würde.

Unter den von den Amerikanern auf der Trümmerstätte von Nippur ausgegrabenen Kontrakttafeln aus der Regierungszeit Darius II. befindet sich eine doppelsprachige Urkunde, auf der der beschädigte aramäische Teil lautet[2]:

[1] S. Pognon, Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul, Paris 1908 p. 156 u. Nr. 86. Mir liegt eine Transkription von Driver in „The Expository“ (June 1908) p. 481 vor.

[2] S. Babyl. Exped. Univers. Pennsylv. X. 1904, Pl. 62, Nr. 105.

ל אור פחר.

Wie der keilinschriftliche Text bekundet, liegt in dieser Buchstabengruppe ein Personenname vor, und zwar gibt ihn der Babylonier durch (il) KUR. GAL. u-paḫ-ḫir wieder. Es entsprechen einander:

(il) KUR. GAL = ל אור
u-paḫ-ḫir = פחר

Vermutlich ist am Anfang in der Lücke ein א zu ergänzen und das darauffolgende Zeichen ל, zusammen also ל[א] zu lesen. Der theophore Name bedeutet: אור bezw. ל אור [א] hat Kraft verliehen. Im Hinblick darauf, dass das talmud.-aram. אוריא[1] gleichbedeutend mit babyl. Amur(r)^u „Westen“, und dass die Lautkorrespondenz von altaram. ū und babyl. m auch sonst belegt ist[2], wird der Gott אור ohne Bedenken mit dem il Amur(r)^u der Keilinschriften zu identifizieren sein.

Erwägt man nunmehr, dass der obige aramäische Vermerk[3] aus der babylonisch-aramäischen Kanzlei stammt, so lässt sich die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, dass die Schreibweise אור lediglich in Anlehnung an das babylonische Amur(r)^u sekundär entstanden, dieses jedoch in Wirklichkeit eine Wiedergabe von westaramäischem ^{e}ūr sein könnte. Aus solcher Voraussetzung ergibt sich aber die Identität: אלור „El^{e}ūr“ = il Amur(r)^u. Die Umschreibung als (il) KUR. GAL., die nach V R 44, III, 41 = Bêl ist, würde gewiss den Baʿal des Himmels nach Rang und Ansehen charakterisieren.

Babylonische Miszellen.[4]

Von A. Ungnad.

9. Ein neuer Usurpator Narâm-Sin?

VS VIII 3 enthält ein bisher unbekanntes Datum: *MU BARA$_2$ šá ^{dlu}NER . . . KI Nara-am-^{dlu}Sin BA-RU* „Jahr, da das Heiligtum des Gottes N. Narâm-Sin erbaute“. Der hier genannte Narâm-Sin muss eine hervorragende

[1] Vgl. Talm. babh. Kidduschîn 12b.

[2] Vgl. כי שוש = Ki-Šamaš (C I S II Nr. 65), דריהוש = Darijamuš (s. Babyl. Exped. Univers. Pennsylv. X p. 8).

[3] Mit solchen Vermerken pflegten häufig jene Kontrakte versehen zu werden, an denen, wie im obigen Fall, ein Fremder teilnahm, der den babylonischen Text nicht verstand. Einem solchen wurde der Inhalt des Vertrags in die internationale Amtssprache, das Aramäische, verdolmetscht und zum Zeichen, dass dies geschehen sei, eine beliebige Bemerkung in dieser Sprache in die Tafel eingetragen, vgl. hierzu des Unterzeichneten: Die Aramäer. Historisch-geographische Untersuchungen und: Keilinschriftliche Spuren der in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts von den Assyrern nach Mesopotamien deportierten Samarier (10 Stämme). Beih. zur OLZ I p. 31.

[4] Fortsetzung von OLZ 1908, Sp. 537.

Persönlichkeit gewesen sein, höchstwahrscheinlich der König selbst, da ja diesem in erster Linie die Ausführung von Bauten wie dem genannten oblag. An den alten Narâm-Sin von Akkad kann man natürlich nicht denken, denn der Stil der Urkunde ist ganz der der Ḫammurapi-Zeit, wenn auch stark altertümlich. Darf man den in Z. 6 genannten *Ku-uk-ku-ú* mit *Ku-ku-ú-a* in VS VIII 1. 2, Z. 4, identifizieren, so ist die Urkunde etwa der Zeit des Sumu-abum zuzurechnen. Narâm-Sin gehört dann in die Reihe jener Kleinfürsten wie Immerum, Bûnu-taḫtun-Ila, Jaḫzir-ēl und Ilima-Ila.

10. Zum *sisiktu*.

Die Gewohnheit der Ḫammurapi-[1] und Kassitenzeit[2], als Ersatz für die Siegelung einer Urkunde ein Stückchen der Kleidung, *sisiktu* genannt, auf der Tontafel abzudrücken, findet durch die Urkunde VS IX 83 eine neue Bestätigung; hier hat der Schuldner Idin-Rammân als Anerkennung der Richtigkeit seiner Schuld nicht sein Siegel abgedrückt, sondern ein Stückchen Schnur o. ä., deren Abdruck noch klar zn erkennen ist; dazu hat der Schreiber die Notiz gesetzt:

si-si-ik-ti I-din ^{ilu} Rammân.

Derartige *sisiktu*-Abdrücke liegen auch auf einer ganzen Anzahl von Urkunden vor, auf denen sie genau zu erkennen sind, woselbst aber der Schreiber in der Regel nur den Namen der betreffenden Person angegeben hat, ohne zu bemerken, dass der Abdruck vom *sisiktu* herrühre; solche Urkunden sind[3]: VS VIII 94, wo der Schreiber *kišip Sin-im-gur-ra-an-ni* „Siegel des S." zum *sisiktu*-Abdruck hinzufügte, ferner VIII 100 (Beischrift: *Ta-ra-ja-tum*) und VIII 107 (Beischrift: *Ir-ṣi-ti-ja*).

11. *nipûtu* und *nibaḫu*.

Ob die Wurzel, die „in Schuldhaft fortführen" bedeutet, als zweiten Radikal ב oder פ hat, liess sich bisher nicht sicher ermitteln[4]. Der Text VS IX 141 entscheidet nun die Frage zugunsten des פ. Er lautet:

[1]Gimil- ^{ilu}NIN. TU
[1]Is-me- ili
awîl Dimti- ^{ilu}Illil^{ki}
[1]Ilu-ni
[1]Ja-ra-aḫ-tum
ù Ḫu-za-lum
awîl ^{nâr}Idiḳlat (?)
Ja-aḫ-ru-rum
ni-pa-ti-šú-nu
wu-uš-še-ir
^{warah}Abum ûmu 12^{kam}
MU Nâr-Ti-ši-it- ^{ilu}Illil

Die Urkunde ist ein Brief aus einem der späteren Jahre Ḫammurapis und berührt sich inhaltlich eng mit VS VII 191[1], der mit *[n]i-pu(bu)-ut rêdîm wu-uš-še-ir* „den Schuldhäftling des Soldaten lass los" endigt. Auch unser Brief enthält eine Aufforderung, Schuldhäftlinge freizugeben, wohl weil die Schuld unterdessen bezahlt worden war. Es ist zu übersetzen: „(Was anbetrifft den) Gimil-Nintu und Ismi-ili aus Dimti-Illil, sowie den Iluni, Jaraḫtum und Ḫuzâlum vom Tigris (?) in Jaḫrurum, so lass ihre Schuldhäftlinge los".

Die Schreibung *ni-pa-ti-šú-nu* beweist, dass der zweite Radikal פ ist. Dagegen hat ein ähnliches Wort nichts mit dieser Wurzel zu tun, das von GAUTIER, *Archives d'une famille de Dilbat*[2], hiermit zusammengebracht worden ist. Es begegnet in Nr. 2 Rs. 1, wo ein gewisser Abijatar Anspruch auf ein Feld erhebt, sich schliesslich aber mit dem Verklagten einigt; es heisst hier *1 šiḳil kaspim ni-ba-aḫ-šú*[3] *A-bi-ja-ta-ar il-ki*; ferner in Nr. 21, einem Texte, den G. missverstanden hat; er lautet:

[1]a-na[4] wa-ar-ka-at [Ga-ga-di-ja] [2]eḳlim kirîm bîtim ù bi-la-tú(?) šá [3]| Nu-úr-ì-lí-šú ù Nam-ra-ja [4]mârû^{meš} Ga-ga-di-ja [5]ú-ul a-wa-as-su-nu-ú [6]šá Na-ḫi-ilim-ma 1$^2/_3$ šiḳil [kaspim] [7]ne-ba-aḫ-šú-nu itti Na-ḫi-ilim [8]li-ku-ú usw., d. i.

„Was die Hinterlassenschaft [des G.] anbetrifft, so haben Nûr-ilišu und Namraja, die Söhne des G., nichts damit zu schaffen[5]. 1$^2/_3$ Sekel Silber haben sie als ihr . . . von N. bekommen."

---

[1] Vgl. OLZ 1906, Sp. 163f.
[2] Vgl. A. T. CLAY, BE XIV, S. 13f.
[3] Ausser der bereits in OLZ 1906, Sp. 163 besprochenen Urkunde VS VIII 18 (VAT 1473).
[4] Vgl. Hammurabis Gesetz, Bd. II, S. 155 Anm. 1.

[1] BA VI, 5, S. 44.
[2] Cairo 1908.
[3] GAUTIER: *ni ba-'-šú*, doch siehe unten.
[4] So wohl besser statt *A. ŠÀ.*
[5] Für *'ul awâtì* „es ist nicht meine Sache, geht mich nichts an" vgl. auch VS VIII 123f. | *La-ma-zi ú-ul a-wa-za* „(stirbt die Sklavin oder flieht sie), so geht es L. nichts an." Ferner VS VIII 108. 109, wo festgesetzt wird, dass Ibni-Šamaš, um dessen Teilungsurkunde es sich handelt, keine Alimentationspflichten der Amat-Šamaš gegenüber auf sich nehme; es heisst 108, 16ff. | *Amat-^{ilu}Šamaš mârat Du-mu-uḳ-AN* | *Warad-^{ilu}Ilabrat ù Ib-ni-^{ilu}Rammân i-pí-ru* | *Ib-ni-^{ilu}Šamaš ú-ul a-wa-zu* „die A., Tochter des D., werden W. und I. erhalten (*epêru*). IŠ. hat damit nichts zu tun." Aehnlich 109, 16ff. *a-di Amat-[^{ilu}Šamaš] mârat Du-mu-uḳ-AN ba-al-ṭà-at Warad-^{ilu}Ilabrat ù Ib-ni-^{ilu}Rammân it-ta-na-šú-ši* | *Ib-ni-^{ilu}Šamaš ú-ul a-wa-zu* „solange A., Tochter des D., lebt, werden W. und I. sie erhalten (*našû* = *epêru*). IŠ. hat damit nichts zu schaffen."

Endlich begegnet *nebaḫu* auch VS VII 38. 39, wo ein Vater zwei Kindern Feld und Garten gibt; die letzteren geben dafür je ein Sekel Silber einem dritten Kinde, um es abzufinden; diese „Abfindungssumme" wird als *ne-ba-ḫa-am* bezeichnet. Diese Bedeutung passt auch an den beiden Stellen bei GAUTIER. Die in *Hammurabis Gesetz* III Nr. 78 noch mit Fragezeichen gebotene Uebersetzung des Wortes mit „Ersatz" bestätigt sich also; es wäre nur möglich, dass es noch etwas enger als „Abfindung" oder „Abfindungssumme" gefasst werden könnte. Die Schreibung *ne-ba-ḫa-am* in VS VII 39 zeigt, dass der dritte Konsonant nicht א, sondern ח ist.

Zu medizinischen Texten.

Von C. Frank.

1) K. 191 I 14 ff. (Küchler, Med.).

Anstatt der bisherigen Lesung ist vielleicht besser folgende vorzuschlagen:

14) (⌜dto qaqqad-su etc. tušaqā) ina *šip*-ku-ti

15) līt-su tamaḫḫaṣ ina *šip*-ku-ti tu-ma-áš-su[1]-ma etc. „mit Aufgüssen sollst du sein Gesäss „schlagen", mit Aufgüssen es „betasten" usw.

Also šipkūti pl. zu šipku anstatt me-ku-ti. Die zwei Verba maḫāṣu und māšu (מוש) drücken verschiedenartige Aufgüsse aus. Der erstere ist wohl stärker, wie das schon der Ausdruck „schlagen" nahe legt; der letztere bedeutet etwa eine gelindere Behandlung mit dem Aufguss, vielleicht „beträufeln, bespülen".

Dass diese Lesung zu Recht besteht, wird durch Z. Z. 12 und 13 (Guss auf den Schädel) und sonstige solche Anweisungen bestätigt. So auch z. B. K. 61 [I 48, wo zudem etwas anders gelesen werden muss: ṭābat] eme-sallim ina šikari tarbak naq-bat-sa ana KU (d. h. kī)-[2] šu tašappak, obwohl naqabtu noch nicht weiter belegt ist. sa bezieht sich dann auf ṭābat emesallim. Eine Bedeutung wie „Lösung, Mischung" od. ähnl. würde gut passen. Darf etwa an niqibtu erinnert werden?

2) K. 71 III 5.

Statt BI-IS ist wohl besser NE = išātu zu lesen; beachte, dass Jensen daselbst schon eine andere Konjektur vorgenommen hat. Also lies: išātu ša libbi-šu išapat „die Hitze, das Fieber seines Innern wird nachlassen."

3) K. 71 III 42 ist die schwierige Stelle nach iarrum am besten etwa so zu fassen: . . . martu me-sa-a z/ṣa-pi.

Für mesū weiss ich keine Bedeutung zu geben; ist auch sonst m. W. nicht mehr belegt. Drückt es eine krankhafte Erscheinung aus? Bei z/ṣa-pi dagegen könnte man an צפה (Jastrow, A dict. 1296 b) to look Pi. to overlay, cover denken. Dazu passte dann sehr gut Gilg. Ep. XI 257: ṭābu lū z/ṣa-pu zumur-šu „mit einer guten (sc. Haut Z. 256) werde sein Körper belegt"; und Z. 266: ṭābu iṣṣapi zumur-šu „mit einer guten (sc. Haut Z. 265) wurde sein Leib belegt." Dafür ist dann Hw. 558 a: ṣuppū „umschliessen" heranzuziehen, nicht ṣubbū (Jensen K.B. VI 1, 515). Demnach darf man also übersetzen: „. . . die Leber mit mesū belegt ist."

4) K. 71 III 44. Am Ende der Zeile vielleicht besser so zu lesen: . . . amēlu šū zi-e ZI-NA mariṣ etc. . . .

Bei zi-e wird man an das Wort für „Kot, Exkrement" zu denken haben; s. Küchler s. v. — zū scheint übrigens auch ein Material od. ähnl. des Töpfers zu sein; vergl. zi-e paḫari (= kàš (od. kisi) -qa-bur) in CT XIX 1 K. 55, 21; dasselbe Ideogr. Z 4 = a-tu-n[u?]. Darf ZI-NA dann etwa mit zinū, von gišimmaru gesagt, HW 258 b zusammengestellt und an syr. ܙܢܐ savour, smell, ܙܢܢܐ u. ܙܢܝܢܐ stench, stink (Payne Smith) erinnert werden?

5) K. 71 II 56: tu-uš-ṣi-en-šu ist als Glosse zu ṢI-EN (Z. 55) zu fassen, wie ja schon die kleinere Schreibweise nahelegen dürfte. ṢI-EN ist als Ideogramm für ṣēnu aus CT XVI 49, 295 ff. belegt; für SI-IM vergl. SAJ 2212. — Am Anfang der Zeile ist mit Küchler wohl am besten zu [URUDU-KAL]AG-GA zu ergänzen, und darauf dann das Verbum i-ši-ḫi-iq zu beziehen. Dieses darf wohl mit שחק to rub, grind (Jastrow, A. Dict.) zusammengestellt werden. Demnach: „hartes Kupfer" soll er zerreiben". Der Patient soll also anstrengende Arbeit tun. Vergl. in der vorhergehenden Zeile: urudu šaššaru siparri iṣabbat „eine eherne Säge soll er handhaben"; auch das folgende (paṭru siparri i-UR) dürfte ähnliche Arbeit verordnet haben. Darf etwa i-ṭaš gelesen und zu ⌜ to besmear usw.; טוש to besmear, to polish with a fatty matt r gestellt werden?

Zur Lesung einer peträischen Grabschrift.

Von Robert Eisler.

Brünnow- Domaszewski, Provincia Arabia, Strassburg 1904 p. 214 No. 56 bieten als Transkription einer griechischen Grabschrift in Petra

[1] So doch wohl im Vorzug gegenüber Meissner's Emendation GGA 1904, 741; ähnlich ja schon Küchler.

[2] Davon in der nächsten Nummer der OLZ.

ΟΒΕΔΟΥΑ

und lesen nach Clermont-Ganneau

Ὀβεδου ἀ[νέθηκεν];

Dalman, Petra, Leipzig 1908, S. 136 bemerkt hiezu, dass auf dem Original am Anfang und am Ende noch je ein Zeichen sichtbar sei und gibt folgende Transkription

𐤇OBEΔOYΔI

Die Diskussion der neuen minäischen Inschrift von Delos durch Hommel und Weber OLZ XII 59 ff. hat mich nun auf den Gedanken gebracht, dass hier die Grabschrift eines Minäers aus hellenistischer Zeit namens 'Obed Wadd[1] vorliegen könnte.

Das erste Zeichen wäre das von Weber OLZ XII 64 besprochene und abgebildete südarabische Symbol des dreizackigen Fischerspeeres mit der Oese für das Führungsseil der Harpune am Stielende, das aufgerichtet auf der Inschrift von Delos wiederkehrt; der letzte von Dalman wiedergegebene Strich wird nicht ganz so senkrecht stehen, als die Kopie — offenbar unter dem Einfluss der vermuteten Lesung *ἀνέθηκεν* — angibt. Der vorletzte Buchstabe wäre ein Alpha, wie in Brünnows Abschrift. Die ganze Inschrift würde sich dann so darstellen

𐤇OBEΔOYAΔ

Zu meiner Besprechung von Winter-Wünsche: Mechiltha (Sp. 356 d. Jahrg.).

Von F. Perles.

Meine Beanstandung der Uebersetzung: „ihr habt wieder Fleisch verlangt aus Fülle der Eingeweide“ (S. 156 Z. 7) ist unbegründet, indem wirklich מְמַלֵּא מעים zu lesen ist, wie die Parallelstelle in Parascha II zu ובקר וראיתם zeigt. (Freundliche Mitteilung von J. Winter.)

Königsberg i. Pr., 22. X. 09.

Besprechungen.

D. Detlefsen: Die geographischen Bücher (II, 242—VI Schluss) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus mit vollständigem kritischen Apparat. (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie herausg. von W. Sieglin, Heft 9.) XVII, 282 S. Berlin, Weidmann, 1904. 8 M. Bespr. von R. Leonhard, Breslau.

Detlefsen hat sich um die Pliniusforschung seit langen Jahren die grössten Verdienste erworben. Seine Textausgabe des Plinius bei Weidmann, Berlin in 5 Bänden (1866—73) war grundlegend. Seither hat D. in zahlreichen einzelnen Untersuchungen die Entstehung und den Inhalt der einzelnen Schriften des Plinius kritisch behandelt. Die vorliegende Ausgabe des Teiles der Naturalis Historia, welche die geographischen Angaben des Plinius enthalten, stellt sich als eine Neubearbeitung des Textes der betreffenden Partieen dar, die um so wichtiger ist, als gerade die in Frage kommenden Bücher III—VI in den Handschriften in noch verwilderterer Gestalt überliefert sind, als die übrigen Teile, was sich aus der Fülle der Namen erklärt. Detlefsen hat nunmehr sämtliche massgebenden Handschriften herangezogen und gibt unter dem Texte sämtliche Varianten. In der Vorrede werden die Codices nach Alter und Umfang aufgeführt, ferner diejenigen Schriftsteller, welche Excerpte aus der Naturalis Historia enthalten, von Solin an bis Robertus Crikeladensis mit Angabe der bei ihnen erhaltenen Partieen.

Der Index auctorum, der 5 Seiten umfasst, zeigt, dass die Compilation des Plinius sich auf fast die gesamte Ueberlieferung seiner Zeit stützt. Der sehr dankenswerte Index locorum gibt die Fülle der Namen, die uns Plinius in nur allzu summarischer Aufzählung überliefert hat, auf nicht weniger als 100 Seiten wieder.

Dass der Text in vorzüglichster Weise wieder hergestellt ist, bedarf keiner weiteren Begründung. Nur ausnahmsweise sei eine Ausstellung erlaubt: Die Conjectur Pylaemenia VI 5 ist zu verwerfen, da die Handschriften pilaemonia, pilemonia, pillaemonia haben, also wesentlich übereinstimmen. Eher ist Pilegonia zu vermuten, für *Πηλεγονία*. Denn Paphlagones ist, wie ich anderwärts erwiesen zu haben glaube, nur eine volkstümliche griechische Etymologie für Pelagones resp. Pelegones, welche das vor der griechischen Colonisationszeit herrschende Volkstum waren.

Schulwandkarte von Palästina zur Zeit Christi (aus der Vogelschau) von Ed. Gaebler und E. Oppermann. Ausgabe A: Grosse Ausgabe. 7. Aufl. 4 Blatt. 1:200000. Neustadt, OS., F. Heinisch. Roh 15 M., aufgezogen auf Leinwand mit Rollstäben, Wachstuchschutz und Lederriemen 22,50 M. Bespr. v. E. Herzfeld, Berlin.

Diese im Verlage von Franz Heinisch erschienene Schulwandkarte von Palästina ist in Ed. Gaebler's geographischem Institut in Leipzig gedruckt und ausgeführt. Die Darstellung soll eine Vogelschau sein, das heisst etwa die Wirkung einer Reliefkarte hervorbringen. Dies Ziel ist durch eine malerische Behandlung des Terrains angestrebt, die auf einer Art Um-

[1] [Was die Form anlangt, so ist wohl besser an das Demin. *'Obêd*, z. B. in *'Ubaid-Allah* = *'Obêd-Allah* zu denken, als an hebr. *'Obed* in *'Obed-Edom*, da letzteres, *'Obed*, Bebauer, Beackerer, nur einen Sinn durch das folgende *Edom* = *adamah* „Erde“ hat. F. Hommel.]

klappung beruht. Eine solche Art der Projektion ist technisch nicht konsequent durchführbar, und man kann darüber rechten, ob man nicht eine plastischere und selbst bildlichere Wirkung durch eine malerisch behandelte aber konsequente Horizontalprojektion erreicht. Die Städte und Ortschaften sind durch Bilder von Häusergruppen dargestellt. Sie haben keine Namenbeischriften, sondern Zahlen, und eine lange Legende am westlichen Rande der Karte stellt diese Zahlen mit den Namen zusammen. Bei wissenschaftlichen Karten, Plänen und anderen Aufnahmen würde man solche Legenden mit gutem Grunde vermeiden; hier ist diese Methode wohl aus pädagogischen Gründen beibehalten. Da fällt es aber auf, dass die Zahlen und die Legende, sowohl infolge ihrer geringen Grösse als der gewählten Farben, aus einiger Entfernung nicht mehr sichtbar sind. — Im unteren Felde der Karte ist in einem grossen Oval ein schematischer Blick auf Jerusalem vom Oelberge aus angebracht. Man bemüht sich jetzt so viel und mit so viel Recht um die Kunst im Leben des Kindes. Solche Karten und Bilder für den Anschauungsunterricht müssten auch künstlerische Gesichtspunkte berücksichtigen.

G. Hoelscher, Die Geschichte der Juden in Palästina seit dem Jahre 70 n. Chr. Eine Skizze. (Schriften des Institutum Delitzschianum zu Leipzig II.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. 64 S. 8°. M. 1.50. Besprochen von A. Marx, New-York.

Verf. versucht einen Ueberblick über die Geschichte der Juden in Palästina von der Zerstörung des Tempels bis zur Gegenwart zu geben. Als leitende Ideen betrachtet er für die ältere Zeit die Apokalyptik, nach deren Ausscheidung — Verf. spricht S. 9 von der Ausscheidung des Prophetischen aus dem Judentum! — den Messianismus. Letzterer soll sogar für die Abfassung des Schulchan Aruch als Triebfeder gedient haben. Josef Karo hoffte nach H. „durch diesen Religionskodex die messianische Zeit anzubahnen"! ! Die Behandlung des Themas erfordert Vertrautheit mit sehr verschiedenen Literaturkreisen, die von einem christlichen Theologen vorläufig nicht erwartet werden kann. Um so nötiger wäre eine Angabe der benutzten Quellen gewesen. So viel ich sehe, folgt H. im allgemeinen Graetz, dessen Geschichte bekanntlich in Einzelheiten vielfach ungenau ist und durchaus nicht mehr den gegenwärtigen Stand der Forschung darstellt. Die Entdeckungen der letzten Jahre, die uns gerade über die dunkelste Periode Palästinas ungeahnte Nachrichten gebracht haben, existieren für unseren Autor nicht. Weder der Kalenderstreit zwischen Ben Meir und den babylonischen Akademien (922—23), den besonders Epstein (R. É. T. 1901, vol. 42, p. 173—210) und Bornstein (in ס' היובל zu Ehren Sokolows, Warschau 1904, p. 19—189) zusammenfassend besprochen haben, noch die Familie der palaestinischen Geonim über die uns einer derselben, Ebiatar, so interessant berichtet (vgl. Schechter, Saadyana, Cambridge 1903, p. 80—104, Bacher, Ein neuerschlossenes Kapitel der jüd. Geschichte J. Q. R. XV 79—96) und deren Tätigkeit erst der erste Kreuzzug ein Ende machte, werden erwähnt. Wäre Verf. Schechter's schöner Essay über Safed bekannt gewesen (Studies in Judaism. Second Series, Philadelphia 1908, p. 202 ff), so wäre seine Schilderung der Kabbalisten des 16. Jahrhunderts (p. 51 ff) gerechter und in den Details korrekter ausgefallen. Von Anan's Schriften hat uns Harkavy 1903 sehr erhebliche Fragmente zugänglich gemacht. Wir sind über seine Anschauungen daher so gut oder vielmehr so schlecht unterrichtet, wie über die überwiegende Mehrzahl der älteren Gelehrten und haben kein Recht, über dürftige Nachrichten (p. 37) zu klagen. Die Art seiner Frömmigkeit (ib.) war von der seiner Zeitgenossen schwerlich verschieden. Von Einfluss der Mystik, auf die H. den Karaismus zurückführt, verraten seine Schriften keine Spur. Ich will schliesslich aufs Geratewohl noch einige Einzelheiten herausgreifen, die der Berichtigung bedürfen. Mit der Sammlung der Mischna begann man nicht erst im zweiten Jahrhundert (p. 13) sondern schon zu Beginn unserer Aera. Der Titel Nâsî wird nicht zuerst Gamaliel II, sondern viel älteren Autoritäten zugeschrieben. Was Verf. p. 23 über den jerusalemischen Talmud und die unter babylonischem Einfluss „in bescheidenen Grenzen" gepflegte talmudische Gelehrsamkeit Palästinas, die ihn hervorbrachte, berichtet, ist ganz verfehlt. Dass die Nistarot de R. Simon b. Joḥai — um diese handelt es sich p. 32 unten und p. 36 — um 750 geschrieben seien, ist eine von Steinschneider ZDMG. XXVIII 636 ff. widerlegte Hypothese von Graetz. Solche Dinge stossen dem aufmerksamen Leser auf Schritt und Tritt auf, doch mögen hier diese Proben genügen. Die Arbeit ist in den Einzelheiten durchaus nicht zuverlässig. Am schwächsten ist die Darstellung der talmudischen Epoche, wo zahlreiche Urteile den Laien verraten. Was p. 15—16 ausgeführt wird, zeigt absoluten Mangel an historischem Verständnis, auch ist die Angabe, dass man in Zeiten der Verfolgung Uebertretung des Gesetzes erlaubt habe, positiv unrichtig. Nur

bei einer individuellen Bedrohung durfte der einzelne, um der Todesgefahr zu entgehen, ausser 3 Kardinalsünden jedes Gebot übertreten. In der Oeffentlichkeit und zur Zeit allgemeiner Verfolgung war auch Uebertreten des unbedeutendsten Gebotes absolut verboten. (Vgl. T. B. Sanhedrin 74a.) So lautete das Gesetz und so wurde es auch im Mittelalter codificiert z. B. von einem der hervorragendsten Vertreter des „rabbinischen Scharfsinnes", der selber schwere Verfolgungen miterlebt hatte, von Maimonides (Hilkot Jesode ha-Tora V, 3). Erfreulicherweise sind derartig ungerechte Vorwürfe, wie sie hier ausgesprochen werden, sonst in dem Buche nicht anzutreffen.

Es ist mit Freude zu begrüssen, wenn auch christliche Gelehrte der späteren jüdischen Geschichte ihr Interesse zuwenden. Die objektive Behandlung eines Aussenstehenden wird man dankbar entgegennehmen und nachprüfen. Gründliche Vertrautheit mit den Quellen ist aber dazu unumgänglich, und es ist zu bedauern, dass es daran in der vorliegenden Skizze, deren Verfasser sich im allgemeinen bemüht, objektiv zu sein, gar zu sehr fehlt.

Ernst Sellin: Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung. 84 S. Gr. Lichterfelde-Berlin, E. Runge, 1909. 1 Mark. Besprochen von W. Erbt, Posen.

Die vorliegende für die Aufklärung der Gebildeten berechnete Schrift behandelt die Heilandserwartung im Gegensatz zur Auffassung der einseitigen Literarkritik: man merkt, obwohl Gunkel und Gressmann als die Anbahner einer Gesundung der Ansichten genannt werden, den gewaltigen Einfluss der Orientkunde, wie sie von Winckler ausgegangen ist. So finden wir ein Kapitel „der altorientalische Hintergrund der altisraelitischen Erwartung". Erreicht wird auf diese Weise wieder eine Berücksichtigung des Tatbestandes, verbannt werden alle Konstruktionen zu Liebe einer im Voraus gefassten Theorie der geschichtlichen Entwicklung. Nicht mehr Vergewaltigung, sondern Erklärung aus dem natürlich pulsierenden Leben ist die Losung. Zu der eine ausgezeichnete Uebersicht über das gesamte Material der Bibel bietenden Ausführung einige Bemerkungen.

An Klarheit hätte die gesamte Behandlung des Stoffes gewonnen, wenn ein Unterschied zwischen Volk Israel und biblischer Religion, zwischen der Geschichte des Volkes und der Geschichte der Religion gemacht worden wäre. Das Alte Testament vereinerleit beides, und doch deckt sich beides nicht. Das Volk, solange es ein solches gab, hat sich mit seinen politischen Erwartungen in den Grenzen des Möglichen gehalten, die monotheistische Bewegung, die das propagandierte, was wir biblische Religion nennen, hat mit ganz Vorderasien und Aegypten gerechnet. Wenn Sellin vom Abrahamsegen behauptet, der religiöse Gesichtskreis des vorprophetischen Israel reiche hier offenkundig bis an die Enden der Erde, so hat nicht das Volk Israel, das nach der Theorie aus Abrahams Lenden stammt, sondern in diesem Volke der Kreis der Anhänger der biblischen Religion, der in Abraham den Vater seines Glaubens erblickt, diesen Gesichtskreis gehabt. Umgekehrt, wo politische Hoffnungen des Volkes ausgesprochen werden, da erscheinen in alter Zeit bestimmte Grenzen: im Bileamspruch Moab und Edom. Wäre diese Unterscheidung gemacht worden, dann hätte auch das Ergebnis über die altisraelitische Heilandserwartung gewonnen: S. 21. Sicher hat weder der gemeine Mann noch der Politiker im Reiche eines David, in den Reichen Israel und Juda einen Heilandherrscher erwartet, „der alle Völker der Erde unter seinem Szepter vereinigen werde": man wusste in Kanaan, dass das die Herrschaft Aegyptens oder des Ostens über Palästina bedeutet hätte. Wohl aber spekulierte auf den Gewinn aller Völker schon früh die religiöse Erwartung eines Kreises, der die Masse so oft als abtrünnig von dem einen Gott gescholten hat. Nach diesen Sätzen ist Sellins Behauptung „von dem eschatologischen Herrscher bis an der Welt Enden, der uns bereits in der Erwartung des winzigen Altisrael entgegentritt", zu kommentieren.

Zwar wird hin und wieder vom israelitischen Hofstil gesprochen, „von dem uns leider nur einige ganz zufällige Bruchstücke erhalten sind". Aber hier hätte kräftiger der alte und heutige Orient benutzt werden können. Wenn „ein König der Könige", Zitate aus assyrischen usw. Darstellungen die Sachlage beleuchteten, so wüssten wir, was wir uns zu denken haben, wenn „in Hymnen und Lobgesängen der einzelne König als der erwartete Heiland und Beglücker gefeiert wurde". Es wäre eindrucksvoll vorgeführt worden, was unter Beweis stand, dass ein festes Gefüge bestimmter Wendungen für den zeremoniellen Gebrauch überall im Oriente jederzeit zur Verfügung war.

Gen. 14 ist natürlich nicht ein kanaanäisches Priestertum in Jerusalem, sondern in Salem bei Sichem historisch verbürgt. Ich habe Hebräer S. 74ff. Ps. 110 behandelt und dabei nachgewiesen, dass er auf Sichem hinweist. Aus den gegenwärtigen Inkongruenzen — „der Herr zu deiner Rechten" und „setze dich zu meiner Rechten" — habe ich den Schluss gezogen, dass

dieses für Sichem berechnete Lied für jerusalemische Zwecke umgedichtet worden ist. Mit Genugtuung sehe ich, dass „der sonst so beliebten makkabäischen Deutung bereits kürzlich von andrer Seite der Todesstoss gegeben ist", und dass „am allerwahrscheinlichsten tatsächlich von David" der Psalm gegolten hat. Ich verstehe jetzt nicht mehr den Spott meiner theologischen Kritiker. Was das Trinken aus dem Bache bedeutet, dafür habe ich a. a. O. eine Erklärung gegeben.

Sellin setzt S. 21f voraus, dass nach der Losreissung der 10 Stämme Israel zerrissen war. Es muss angemerkt werden, dass das Südreich unter den Omriden und auch unter den Jehuiden, die hier mit Jerobeam II. um 750 in Betracht kommen, Vasallenstaat Israels gewesen ist, dass also tatsächlich Israel nicht zerrissen war.

S. 24 Hos. 2, 2 „der Tag von Jesreel". Zu Jesreel habe ich Hebräer S. 134ff den Nachweis geführt, dass es sich bei Hosea nicht um eine Anspielung auf die Stadt der Blutschuld Jehus handeln kann. Jesreel = Gott worfelt, zerstreut (vergl. Sach. 10, 9) oder Gott sät. Also ist der Tag von Jesreel der Tag des Messias, der diesen zweideutigen Namen führt: auf das Worfeln und Zerstreuen folgt die Zeit des Heils.

S. 33 Mich. 5, 1ff kann unmöglich dem Micha gehören. Es versetzt uns in die nachexilische Zeit, wo der Kampf der Tobiaden und Oniaden ausgefochten, wo David zum Bethlehemiten wurde.

Was unter der Hand der Schriftpropheten aus der altisraelitischen Erwartung wurde, kennzeichnet Sellin: „Aus dem Glauben an eine glänzende Zukunft, die sich wie ein Naturprozess im Laufe der geschichtlichen Entwicklung schliesslich einstellen müsse, wurde die Hoffnung auf ein Gnadengeschenk, das Gott nach der Nacht des Gerichts über die Sünde des Volkes den Geretteten frei geben würde, aus dem Kriegshelden der Friedenskönig, aus dem Wundermanne unbezwingbarer Kraft das Wunder eines gerechten, milden und weisen Herrschers". Hier vermisse ich die Frage, ob denn wirklich erst die Propheten „die Nacht des Gerichts" erfunden haben. Nach den babylonischen Vorstellungen, die eine Zeit des Niedergangs mit dem Zorn der Gottheit motivieren, glaube ich, dass es zum altorientalischen und daher auch israelitischen Bilde von der Endzeit gehört, dass dem Heile Tage des Gerichts vorausgehen. Bei den Propheten steht die Sache so, dass sie im Gegensatze zum Volksglauben, der auf die von der Regierung durch die sogenannten Heilspropheten ausgegebene Losung hin das Heil gekommen wähnt, dieses in die Zukunft schieben und vor ihm nach den von ihnen angeführten Mängeln das Gericht ansetzen, das man gern schon vorübergegangen glaubte. Auch „das Wunder eines gerechten, milden und weisen Herrschers" haben die Propheten nicht erfunden. Man vergleiche den Schluss des Gesetzes Hammurabis. Und endlich erscheint im Jakobsegen nicht schon der Friedenskönig? Sellin verbaut sich diese Erkenntnis durch die Auffassung, der Esel sei das Reittier des Herrschers in vorsalomonischer Zeit. Und dass der Messias „alle (sic!) Völker zum Gehorsam zwingt", wie Sellin deutet, steht einfach nicht da, sondern „dem eignet der Gehorsam der Völker" oder, vielleicht richtiger, der „Stammgenossen" [1]. Also was die vorexilischen Propheten geleistet haben, das wird man dahin bestimmen können, dass sie das Gewissen der Herrscher und der herrschenden Klasse für ihre Pflichten gegen das Recht und Unrecht, gegen die wirtschaftlich Schwachen und Unterdrückten in der Ausdrucksweise und mit den Mitteln ihrer Zeit und Welt zu schärfen unternommen haben.

Der Prophet Ezechiel wird von Sellin, ob er sich auch darüber wundert, dass er von einem Fürsten spricht, in die letzten Jahre des vorexilischen Juda gesetzt. Winckler hat die richtige Zeit ermittelt (Altoriental. Forschungen III S. 135ff.). Auch die Theologen dürfen nicht mehr an Ergebnissen vorübergehen, die sich unmittelbar aus dem Staatsrecht des alten Orients ergeben haben.

Ueber die Lieder vom Knechte Gottes bei Deuterojesaja trägt Sellin seine Hypothese vor, nach der sie sich auf „den im Gefängnis schmachtenden" (!) Jojachin bezogen haben sollen, um schliesslich vom Dichter 20 Jahre später auf das Volk übertragen zu werden. Diese Hypothese, die die Deutung auf ein Individuum mit der auf das Volk zu vereinigen strebt, — ich habe die These: „Jes. 52, 13—53, 12 lässt sich am besten als die von Deuterojesaja vorgenommene und Israel als Ebed Jahwe einführende Umdichtung eines Liedes auf die Befreiung und Erhöhung Jojachins durch Ewil-Merodach verstehen" selbst 1900 bei meiner Doktorpromotion verfochten — dieser Hypothese kann ich nach dem, was man jetzt über die Zeit von 560 abwärts auszusagen vermag, nicht mehr zustimmen. Man vergleiche meinen Aufsatz „Esra und Nehemia" OLZ 1909 S. 154 ff. Sellin hätte die Beziehung zwischen dem Schicksal des Gottesknechts und den Tammuzhymnen schärfer betonen müssen. Auch die Bezeichnung des Messias Sach. 9 als עני weist daraufhin, dass wir hier altes Gut vor uns haben. (עני bezeichnet dasselbe, was abi ul idi

[1] Der Spruch ist ja einer von den Sprüchen über die Stämme Israels.

in der Sargonlegende ausdrückt[1]). Der Bringer der neuen Zeit ist von niedriger Herkunft.

S. 63. Sacharja schaut in dem Nachtgesichte nicht bloss die Installierung Josuas alsHoherpriester; vielmehr handelt es sich um ernstere Dinge, die zuvor auszugleichen waren: vergl. meinen Aufsatz OLZ 1909 S. 160. Sellin schreibt S. 64: „Josua, der bisherige Repräsentant der Gemeinde, wird symbolisch gekrönt, um darzutun, dass die Gemeinde jetzt in Serubabel wieder ein gekröntes Haupt bekommen wird". Was der Prophet erstrebt, zeigt sein Satz: „Friede soll zwischen beiden sein" — Josua und Serubabel, weltliche und geistliche Macht zusammen sollen den neuen Idealstaat regieren, also ein Staat mit doppelter Spitze! Dass dieses schwierige Unternehmen bald mit der Beseitigung der weltlichen Spitze und der Einführung der hohenpriesterlichen Theokratie mit Hilfe des Priesterkodex endete, habe ich a. a. O. gezeigt.

Zu S. 70 ff. Auch Hesekiel wird schon als Menschensohn angeredet. Der Gedanke der Präexistenz der Weisheit gehört nicht in diesen Zusammenhang. Wie sich die Propheten der Priesterschaft und Königsgewalt gegenüber, die ihre göttliche Autorität behaupteten, auf die Inspiration mit dem Gotteswort berufen haben, so hat die Schriftgelehrsamkeit dem feststehenden Gesetzesbuchstaben gegenüber sich auf die Weisheit bezogen: sie beanspruchte, Mittlerin der Mittlerin zwischen Gott und Welt zu sein. (Vergl. Sir. 24.)

Ein besonderes Wort noch zu dem Judaspruch aus dem Jakobsegen. Sellin hat sich hier 1909 S. 327 in einer Erklärung gegen mich gewandt, weil ich behauptet hätte, er habe in seinem Heft „Die Schilohweissagung" „Wincklers Priorität einfach verschwiegen". Von einem Verschweigen Sellins habe ich nicht geredet, wohl aber habe ich in der Besprechung seiner Arbeit notiert, dass Winckler als erster die Erwartung des Friedenskönigs der Endzeit auf einem Esel als Reittier als altorientalisch nachgewiesen hat. War dies geschehen — Kanaan ist ein Teil des alten Orients — so war die Beziehung von Gen. 49, 11, 12 auf den Messias unmittelbar gegeben, die Beziehung auf den Stamm Juda war antiquiert, nicht mehr möglich. Dass ich dies so angesehen habe, beweist meine Deutung der Stelle in Hebräer S. 150, die Sellin entgangen ist, wo ich ohne weitere Erörterung, die für mich nach jener grundlegenden Feststellung nicht mehr nötig war, schrieb: „Man wies nach, wie in dem Mikrokosmos der 12 Stämme der Hebräer Juda diesen Löwen darstellt, zu dem der Friedenskönig kommt, der Reiter auf dem Friedenstier, der Freund des Weinstocks und der Herden". Und diese meine seit der Ausarbeitung jenes Buches in den Jahren 1903/05 feststehende persönliche Ansicht habe ich an der beanstandeten Stelle zum Ausdruck gebracht.

[1] Darnach ist auch עני und ענו als Name für die Schützlinge der Propheten zu verstehen; also nicht mit „arm", „elend" zu übersetzen, sondern etwa der „Halbfreie" im Gegensatz zum angesessenen Vollbürger oder Zunftangehörigen und zum Sklaven: der שכיר, der nach dem Gesetz tägliche Lohnauszahlung zu beanspruchen hat.

Albrecht Alt: Israel und Aegypten. Die politischen Beziehungen der Könige von Israel und Juda zu den Pharaonen. Nach den Quellen untersucht (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament herausgegeben von Rudolf Kittel. Heft 6). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. 104 S. M. 2.40; geb. M. 3.40. Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

Während die Erzählungen der Genesis und des Exodus von ägyptologischer Seite mehrfach, erstere am besten von J. Heyes, Bibel und Aegypten, 1904, behandelt worden sind, wurde auf die späteren Beziehungen zwischen Israel und Aegypten von Aegyptologen bisher nicht in systematischer Weise eingegangen. Zwei Hauptfragen sind dabei zu erörtern. Zunächst die kulturellen Beziehungen, welche durch die Ergebnisse der Ausgrabungen in Palästina in ein neues Licht getreten sind. Die Korrespondenz von Tell el Amarna und analoge Texte aus Vorderasien konnten durch ihre babylonische Keilschrift den babylonischen Kultureinfluss als vor allem wichtig erscheinen lassen. Die Funde sonstiger Altertümer haben jetzt zunächst den babylonischen Import als hinter dem ägyptischen zurücktretend gezeigt. Abschliessende Ergebnisse über die relative Bedeutung des Niltals und Babyloniens für die fraglichen Gebiete können aber nur weitere Grabungen bez. deren ausführliche Publikation bringen, so dass eine genauere Erörterung dieser Fragen besser der Zukunft vorbehalten bleibt. In zweiter Linie treten politische Beziehungen auf. Hier zu versuchen für die Entwickelung der israelitischen Reiche aus den Denkmälern des Niltales neue Ergebnisse zu gewinnen, ist eine lockende Aufgabe. Ihr hat sich in vorliegender Schrift der Verfasser vom alttestamentlichen Standpunkte aus unterzogen. Mit Recht betont er dabei von vornherein, dass die ägyptischen Texte für die betreffenden Perioden wenig ergiebig sind; die massgebenden Grundlinien müssen aus den historischen und prophetischen Büchern des Alten Testamentes und aus den Keilinschriften erschlossen werden. Erstern steht der Verfasser im allgemeinen konservativ gegenüber, bei letztern lehnt er im wesentlichen die Muṣri-Hypothese

Wincklers ab und entnimmt dessen Aufstellungen nur einzelne Punkte als Tatsachen. Die Darstellung erfolgt nicht in der üblichen Weise in Gestalt eines analytisch-kritischen Kommentars zu den einzelnen in Betracht kommenden Stellen, sie sucht die Einzelnotizen in einen pragmatischen Zusammenhang zu bringen. So schildert der Verfasser die Beziehungen von Salomo und seinen unmittelbaren Nachfolgern zu Scheschonk und dessen Vorgänger; die Verwicklungen zur Zeit der Assyrer und der äthiopischen Herrscher im Niltale, die wenigen Andeutungen über das Verhältnis Palästinas zur saitischen Dynastie, besonders zu Necho. Die Untersuchung wird in vorsichtiger Weise geführt, ihre im allgemeinen ansprechenden Ergebnisse klar dargelegt. Wenn an manchen Einzelpunkten die Kritik einzusetzen vermag, so liegt dies wesentlich an der Lückenhaftigkeit des bisher zugänglichen Materials, welches verschiedene Deutungen zulässt.

So sieht der Verfasser beispielsweise die Siegesliste Scheschonks für ein authentisches Dokument an, was mir auch jetzt noch sehr fraglich erscheint. In der Liste fehlt der Name von Jerusalem. Dieser Umstand lässt sich meiner Ansicht nach nur erklären, wenn entweder der biblische Bericht diese Stadt fälschlich als erobert und geplündert nennt, und das ist völlig ausgeschlossen; oder wenn der Schreiber der ägyptischen Städteliste deren Namen aus ältern Quellen entnahm und dabei so wenig aktuelles Verständnis entwickelte, dass er die Einschiebung des Namens der von seinem Pharao eroberten feindlichen Hauptstadt unterliess. Für die Begleitinschrift, welche weit mehr in die Augen fiel als die Städteliste, lässt sich die Kompilation aus älteren Texten zu Karnak, besonders aus solchen Thutmosis' III. und Seti's I. erweisen. Dieselbe ist derart unüberlegt erfolgt, dass ein Sieg über Nubien, der in der Städteliste keinen Widerhall findet, in dem Begleittexte besonders betont wird (vgl. Lammeyer, Das Siegesdenkmal des Königs Scheschonk I. zu Karnak, Neuss. 1907). Mit der Städteliste wird es kaum besser stehn, wenn auch deren Quellen noch nicht nachweisbar sind. — Auch bei der Datierung des Scheschonktextes und damit des Zuges gegen Jerusalem, von der ausgehend der Verfasser die biblische Dauer der Regierung Salomos zu verkürzen vorschlägt, vermag ich mich ihm nicht anzuschliessen. Es fehlt uns der Beweis dafür, dass zu den in einer Inschrift zu Silsilis im Jahre 21 Scheschonks erwähnten Bauten des Königs zu Karnak die Mauer gehört, auf der die Siegesinschrift, die durchaus keine hervorragende Stelle in dem Tempel einnimmt, steht. Die weitgehenden Schlüsse Breasteds aus der betreffenden Baumeisterinschrift hat Borchardt (Zur Baugeschichte des Amontempels von Karnak S. 36 f.) bereits aus bautechnischen Gründen abgelehnt.

Nach ägyptischer Sitte würde man, bis zum zwingenden Beweise vom Gegenteil, die Haupttat der Expansionstätigkeit eines Königs lieber an den Beginn seiner Regierung setzen, als in etwa das 20. Jahr seiner Herrschaft. Man müsste dann annehmen, dass bereits unter der 21. Dynastie Versuche zur Einmischung in palästinensische Angelegenheiten gemacht worden sind. Aber, wenn auch die Taniten im allgemeinen friedliebende, schwache Herrscher gewesen zu sein scheinen, so schliesst das nicht aus, dass während der über ein Jahrhundert dauernden Herrschaft der Dynastie einer von ihnen eine günstige Gelegenheit benutzen konnte, um einen auswärtigen Stützpunkt, wie Gezer, zu gewinnen und zu einem palästinensischen Fürsten in Familien- und Freundschaftsverhältnis zu treten. Freilich kommt man auch so nicht über Vermutungen hinaus, die man an dieser und einer Reihe anderer Stellen den vom Verfasser selbst als Hypothesen gekennzeichneten Ausführungen entgegenstellen kann. Sichere Antwort auf derartige Fragen können erst weitere Funde auf dem Boden des alten Orientes bringen. Ueber den jetzigen Zustand unseres Wissens orientiert das nutzbringende und die Wissenschaft fördernde Werk von Alt in übersichtlicher Weise.

D. Völter: Aegypten und die Bibel. Die Urgeschichte Israels im Licht der aegyptischen Mythologie. 4. neubearb. Aufl. VIII, 135 S. Leiden, Brill, 1909. M. 2.50. Bespr. von J. Herrmann, Königsberg i. Pr.

„Diese Schrift erscheint hiermit in vierter, durchaus neubearbeiteter, auch einigermassen vermehrter Auflage. Ich habe mich vor allem bestrebt, das Buch so zuverlässig wie möglich zu machen und die Beweiskraft meiner Ausführungen noch weiter zu verstärken." So leitet V. selbst die Neuauflage im Vorwort (S. III.) ein. Völter kommt zu dem Resultat, dass die vornehmsten Gestalten der Urgeschichte Israels den Hauptfiguren des ägyptischen Pantheons entsprechen oder deren charakteristische Züge an sich tragen. Dies sucht er für Abraham und seine Familie, Jakob und seine Familie, Mose zu erweisen; ferner handelt er über die Lade Jahwes, den hl. Pfahl und den Stab Aarons, die eherne Schlange, die Eroberung Jerichos, Rachab, den Tempel Salomos u. das eherne Meer und, in einem Anhang, über Simson. Die Resultate stellt Völter in einem kurzen Schlusswort zusammenfassend dar (S. 133—134); hier heisst es u. a.: „In der religiösen Ueberlieferung vom Jahwe vom Sinai und von Mose ist vornehmlich der Einfluss der ägyptischen Vor-

stellungen von Chepera nebst Schu und Tafnut sowie von Thot wahrzunehmen, während in der Ueberlieferung von Abraham und Isaak, von Esau und Jakob, von Joseph und von der Lade sich der Einfluss der ägyptischen Götter, Nun, Ra, Schu, Qeb und Osiris, d. h. der sie betreffenden Mythen und Kultusgebräuche wiederspiegelt." — Eine erneute Besprechung des Buches erübrigt sich, da die Neubearbeitung den Charakter desselben nicht verändert hat. Bemerkt sei nur, dass die schweren Bedenken gegen Völters Methode der Vergleichung somit auch gegenüber dieser 4. Auflage vorliegen. Sie bleiben bestehen, auch nachdem die Ausgrabungen die sehr alten und starken ägyptischen Kultureinflüsse auf Palästina neuerdings eindringlich gezeigt haben, worauf sich Völter im Vorwort beruft, und machen es nach wie vor zu einer wenig erfreulichen Arbeit, die mancherlei wirklich dankenswerten Anregungen, die Völter gibt und die gewiss weiter wirken werden, aus den vielen unhaltbaren Analogieen herauszuerkennen.

W. Spiegelberg: Ausgewählte Kunstdenkmäler der ägyptischen Sammlung der Kaiser Wilhelms-Universität Strassburg. (Gedr. mit Unterst. d. wissensch. Ges. in Strassburg.) Mit 77 Abbildungen auf 20 Lichtdrucktafeln, davon 2 in Mehrfarbendruck, 28 Abb. im Text. VI, 47 S. 4°. Strassburg, Schlesier u. Schweikhardt, 1909. Geb. 30 M. Bespr. von W. Max Müller, Philadelphia.

Je mehr wir die alten Aegypter verstehen lernen, um so mehr erkennen wir, dass das Beste und Wichtigste in ihrem Nachlasse doch ihre Kunst war. Erfreulich, dass diese Kunst nun immer eingehenderes Studium findet, vor allem, dass durch Herausgabe des Materiales in guten Abbildungen dieses Studium ermöglicht wird. Die vorliegende Veröffentlichung, schön und praktisch ausgestattet, liefert einen recht nützlichen Beitrag dazu. Die Strassburger Sammlung, mit Verständnis und weiser Sparsamkeit zusammengebracht, enthält wenige grosse Paradestücke, aber viele merkwürdige kleinere Stücke, z. B. den Sarg im Amarnastil (15), das als Göttin gedachte „Gesichtsgefäss" 46, den Fayencelöwenkopf im persischen Stil (49, vergl. 68), den Kopf eines asiatischen Gottes oder Priesters (65), das prächtige Gefäss 71 usw. Die eingehende Erläuterung des Herausgebers ist voll mancher feiner Beobachtungen (z. B. zur Fusszeichnung, S. 1); ausführliche Behandlung so kleiner Denkmäler wie der Skarabäen (20—39) ist besonders dankenswert. Man darf dem so vielseitigen Herausgeber Glück wünschen, dass er die Erschliessung der ägyptischen Kunst so wacker an der Seite v. Bissings fördert. Die Publikation vermeidet die hier so viel beliebte Papierverschwendung und ist nicht allzu teuer für ihre vornehme Form.

Wird nicht Nr. 1 aus der Snefrunekropole stammen, wie fast alles das im Pyramidendorf 1900 an grösseren Stücken Angebotene? Der Stil wäre nicht dagegen. Auch Nr. 2 glaube ich damals ebendort gesehen zu haben. Gehörten 5 und 6 zu einer Ringergruppe? 6 ist doch gelb, also ein Weib, wozu das längere Haar (vgl. am Ohr) passt. S. 3. Das „rote Linnen *ad* (sic?) *om*" ist mir, trotzdem ich auf die scheinbare semitische Etymologie einst aufmerksam machte, etwas zweifelhaft geworden. Ist es rot (das Othonion gewiss nicht) und ist nicht nach der Schreibung *'dmỉ* die Etymologie von *dm(y?)* („das [besonders fest] Zusammengefügte"?) anzunehmen? — Der Skarabäus 32 hat nichts Auffälliges in der Inschrift „der gute König und gute Herr"; das *šnwt* von 31 kann ich allerdings auch nicht deuten. — Ueberraschend, dass S. der Einzige scheint, der die Deutung des bekannten Pharaonenhelmes als Frisur erwägungswert findet. v. Bissings Widerlegung scheint doch nicht so überflüssig, wie ich einst meinte. Der semitische Name, die Abnehmbarkeit nach den Abbildungen, die vielerlei, oft goldenen Ornamente am unteren Rand (vgl. hier Nr. 64, so niemals bei Haar!) sollten weitere Diskussion verhüten. 53 bietet wohl tanzende Pygmäen an der Seite des Bes; der Zusammenhang mit den Zwergen Innerafrikas ist beachtenswert. 52 scheint mir nach der Perückenmode genau an den Anfang der Amenophiszeit gehörig (der S. übrigens Stücke freieren Stils wohl etwas zu gerne überweist). Das Silberband 77 war Dekoration eines Holzstückes; da für einen Stab zu dick, denke ich an ein Stuhlbein oder Wagenstück. Das bedingt nun, dass es fremden Stil nachahmen will, also hat S.s Vermutung volle Geltung, nur dass der Stil nicht kretisch ist, sondern einem Uebergangsstil angehört (kleinasiatisch, kyprisch u. dergl.). Das bestätigt auch die Herkunft des durch die Datierung so wichtigen Stückes Nr. 45.

Alan H. Gardiner: The Admonitions of an Egyptian sage from a hieratic papyrus in Leiden (Pap. Leiden 344 Recto). With 18 plates in autography and 1 in collotype. VII, 116 S. gr. 4°. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. 30 M. Bespr. von W. Max Müller, Philadelphia.

Mit frischem Mut hat sich Gardiner an ein sehr umfangreiches klassisches Literaturstück gemacht, das bisher wegen seiner Unverständlichkeit fast unbenutzt war. Gut, wenn man nun solche Literatur Stück für Stück ernsthaft vornimmt. Ein Kinderspiel ist es nicht, aber die Leute, die über die unerhörten Schwierigkeiten des Aegyptischen und die hoffnungslose Verderbtheit der Handschriften so viel jammern, meinen es gar nicht so ernst. Sonst könnte man sie an viel schwierigere Sprachen und unvollkommenere Schriftsysteme erinnern; gleich die semitischen Sprachen weisen doch weit schwierigere Aufgaben für die Textkritik auf. Man sollte also mit der Zeit lernen, auch die verderbtesten Texte der Art einigermassen zu verstehen.

Das hier vorliegende Stück ist nicht nur eine Fundgrube für die Philologie sondern auch inhaltlich interessant. Man hat es neuerdings unter die prophetische Literatur zu stellen ver-

sucht, die ja auch in Aegypten eine recht bedeutende Rolle gespielt hat. Gegenüber dieser Erklärung Langes weist G. überzeugend nach, dass es sich um eine Anrede an einen König[1](?) handelt, er solle der gegenwärtigen, anarchischen und im allgemeinen unglücklichen Lage des Landes durch energisches Eingreifen gegen seine Feinde ein Ende machen. Nach der modernen Definition der hebräischen Prophetie wäre das allerdings noch immer „prophetisch".

Vom literarischen Standpunkt aus ist freilich das endlos sich wiederholende, an die „rhetorischen" Uebungen der Griechen etc. erinnernde Machwerk keine hervorragende Bereicherung der ägyptischen Literatur. Auch der Historiker kann wenig daraus ziehen; es bewegt sich in den vagsten Phrasen. G. quält sich vergebens ab, historische Anhaltspunkte zu finden; Sätze wie „die Fremden sind Menschen geworden überall"[2], will er auf die Hyksos deuten oder die wenig bekannten Invasionen von Asiaten am Anfang des mittleren Reiches. Davon würde doch ganz anders gesprochen. Kleine Razzien der Wüstenstämme und Einsickern kleinerer Banden waren in Aegypten chronisch, an der Ost- wie an der Westgrenze, selbst unter den stärksten Pharaonen. (Die Hyksoszeit ist zudem durch die Sprache ausgeschlossen, die mir auf frühes Mittleres Reich zu deuten scheint[3].) Aber kulturhistorisch sehr interessant ist z. B. die Betonung des Adelsstandpunktes bei unserem Pessimisten. Sonst erscheinen die Aegypter als ein ziemlich demokratisches Volk. Hier ist angeblich der alte Adel ohne Amt und Brot; er verkommt, während „die Lumpen" (*ḫwrw*, Lieblingswort!) schwelgen, die doch mit „feinen Sachen" (*špssw*, 2, 4) gar nichts anfangen können. Das braucht nur vom Standpunkt der abgesetzten oder zurückgesetzten Beamten gesehen zu sein, solch himmelschreiendes Unrecht ist also ständig vorgekommen. „Die Lumpen sind (sogar) Schützer (so! *šd*) des Königs" (7,1). Recht und Gesetz kommen in ihre Hände; ja jedermann kennt sie, wie auch Magie nicht mehr vor profanem Volk geschützt wird (6,5 ff.). Das ist ungemein wichtig. Wir verstehen nun, warum wir vom ägyptischen Recht und Gesetz besonders vor dem neuen Reich so wenig Kunde haben. Die Gesetze waren nicht öffentlich, wurden sogar ungern der Schrift anvertraut; das Gerichtsverfahren war meist mündlich, wie auch die schriftliche Urkunde keine grosse Rolle spielte. So werden die späteren Reformen, von denen wir so dürftige Kunde haben, verständlich. Interessant sind auch die Angaben über den Kult (11,1 ff.). Wenn man den lückenhaften und besonders dunklen Schlussteil einmal versteht, wird sich noch manches ergeben[1].

G. hat das Verständnis des schweren Textes durch seinen fleissigen und scharfsinnigen Kommentar weit gefördert; dass er die Berliner Wörterbuch-Sammlungen dazu hatte, schädigt sein Verdienst wenig[2]. Indessen hat er doch nur Pionierarbeit getan. G. zeigt im ganzen nur, was die einzige Handschrift sklavisch übersetzt besagt; was hinter dieser vielfach unsinnigen Ueberlieferung eigentlich steckt, wird man nun erst entziffern, wenn man die kühnsten Konjekturen zu Hilfe nimmt.

Z. B. 1,3 „die Marschbewohner tragen Schilde". Sinnlos. Emendire „sie sind ohne (*m gꜣw*) Schiffe" d. h. ohne das Allernötigste. *Bnrytꜣ* Dattelpflücker? Ueber die Emendation von 1,9, s. o. 2,1 „Verschworene, Banden." S. 24 der Titel „Bogenträger" ist verschieden = Knappe. 2,3 „der Diener hat das, was er stiehlt, wenn er es findet" d. h. er behält, unterschlägt Gefundenes. 2,5 *snm* „mürrisch?" Dann „Elend (nicht Pest) ist im Land". 2,9 ergänze „der Wächter wird ein Plünderer" . . . der geringe Mann ruft: wie seltsam (*ḫr* überraschend, verblüffend) was soll ich tun?" Er hat keine leitende Autorität. — 2,10 das Wasser „wird weggestossen von (? *ꜥn*?) den Leuten". *Mw* umzusetzen? 2,11 Der Urtext sagte gewiss das Gegenteil vom Königshaus; geändert, um kein böses Omen zu bringen? (*S?*)-*whꜣ* von *whꜣ* „misslingen". 2,13 *šnw*, „Netz" scheint kein „höfisches" Wort, da es überall orthographisch arg schwankt. „Der Furchtsame benützt es nicht als Weg", (*m?*)*tn*. 3,7 „die Reinen = Mumisierten. 3,9. Ironie unwahrscheinlich. *Wrwy* = kopt. *wêr*? „Wie viel(!) bringen (!) die Oasen . . . in Bündeln (*tmꜣmy*?). 3,13 „Wasser = Tun, Leben". 4,6 „die Sümpfe (*mhwt*) Unterägyptens sind Wege". In *šdw*, 4,10, dasselbe Wort wie 7,10; 9,1 „lasst sie schlafen im Bett (der Knechte)". Eine Dublette 4,11.

Dann emendiere „der Mundschenk, schicke (sic?) ihn! Gut sind die Parfüme dazu" (von den Weinwürzen gesagt; vgl. vorher die dunkle Erwähnung der Wohlgerüche, die wohl einst die Aristokratie schmückten). 4,14 „der Sklave trennt sich (so!) von seinem Hause"; dann handelt es sich um „mehr Lohn" für die Diener. 5,4. „Verbrecherisch ist was man heimlich (!) dagegen (!) tut". 5,8 „Wer (!) schlachtet (gut G.!) den Löwen, folgt dem Krokodil und misshandelt (!) Ptaḥ". Die 3malige alte Schreibung von *nim* „wer" ist ein wertvoller Datierungswink. 6,6 *Sḫn*

[1] Uebrigens ist die Art, wie dieser angeredet zu werden scheint, so grundverschieden von dem, was wir bei einem Pharao erwarten müssen, dass ich noch keineswegs darüber im reinen bin.

[2] Das ist selbstverständlich im Ms. entstellt, denn das wäre nicht pessimistisch, sondern ein Triumph Aegyptens. Die Idee der Blutreinheit haben die Aegypter nirgends betont. Ich emendiere „die Fremden sind [am Platz] der Menschen an jedem Platz". (Das Wort „Platz" hat in der Wiederholung Verwirrung angestellt). Fremde haben sich allzu sehr vorgedrängt.

[3] Die Berührungen mit dem Papyrus Westcar erklären sich dadurch, dass dieser eine Abschrift eines weit älteren Ms. ist.

[1] Eine Angabe über den Bezug von Zedernöl zum Mumisieren aus Byblos und Kreta (!) 3,7.

[2] Die vielen Beiträge gelehrter Freunde illustrieren die Schwierigkeiten, auch manchmal, dass viele Köche den Brei nicht verbessern.

„Glücksformel". *Mrt* muss die überdeckte Bazarstrasse sein, vgl. das Determinativ. 7,1 (S. 52) verderbt ins Gegenteil „das Feuer der [n?] Feinde?". 7,5 „Wasserausschütten" als geringster Dienerdienst = Estrichspritzen[1]? 7,13 „die Schattenherren (d. h. die Sonnenschirme usw. hatten) suchen (!) Obdach (verstümmelt!) für das Unwetter". 8,14 wie Lange. Warum eine Zote nötig? 8,8 Dublette. 8,9 „ihr Vater bettelt (!) ihn an". 8,10 *htw* „Lumpen"? *Stny* eher Hirte als Schlächter? 8,13 „Edelfrauen laufen", d. h. tun Gänge als Dienerinnen, wie 8,14. *Nwy* (9,2 usw.) nur „(Vieh) treiben". 9,5 „der ohne Bauern" (*yhty*, Ms. verderbt Nachbarn!). 9,9. „Der Armselige bringt [dem früher Vornehmen] kühlen (Trunk)", d. h. er gibt Almosen. 9,14 „(man wagt nicht) sein Tor zu passieren". „Leistungen (*bk*) für die Fürsten" verfallen „keinen gemeinen Mann gibt es (Negation für *'n*?) der wach bleibt; wird es Tag, so schreckt das ihn nicht". Er kann faullenzen. 11,3 *'b* „Opfertafel". Etc. Sehr viel bleibt, wie gesagt, ganz besonders im Schlussteil zu tun, auch in dem Londoner Schultafeltext, dessen Herausgabe ich seit 20 Jahren lieber habe liegen lassen, als den Pionier in der Erklärung zu spielen. Ich schätze G.'s brave Pionierleistung gerade als solche sehr hoch und hoffe, sie wird viel Nutzen stiften[2].

A. Socin's Arabische Grammatik. 7. Auflage. Neu bearbeitet von Karl Brockelmann. Berlin, Reuther & Reichard, 1909. XVI, 200 u. 130 S. M. 7.—, geb. M. 8.—. Besprochen v. H. Reckendorf, Freiburg i. Br.

Die Darstellung des Buches ist, wie man das bei Br. gewohnt ist, treffend, bedarf aber doch öfters der Nachbesserung. Z. B. muss es § 74 b β lauten „eines folgenden determinierten Genitivs" und ebenda c gilt ja auch vom indeterminierten status constr. In § 95 f fehlt, dass كان c. Perf. auch = Plsqpf. ist,und in § 96 e die Bedeutung „gar manchesmal" und „gewiss". Zu § 102 Z. 2: Im Numerus richtet sich das Verbum überhaupt nicht nach dem folgenden Subjekt. Zu S. 142 Z. 5: nicht nur nach Präpositionen. § 154 Anm. ist keineswegs selten. Auch § 156 Anm. b, § 159 Anm. b und anderes ist zu berichtigen. Im ganzen aber haben wir allen Anlass uns zu freuen, dass die Socinsche Grammatik unter Br.'s Händen wissenschaftliches Gepräge erhalten hat. Dabei gereicht es dem erneuten Buche zum Vorteile, dass die alte Anordnung des Stoffes noch nachwirkt und für den Gebrauch in Vorlesungen nicht zu gelehrt geworden ist.

Carra de Vaux, Baron: La Doctrine de l'Islam. IV, 320 p. avec 13 gravures hors texte. Paris, G. Beauchesne & Cie., 1909. 4 Fr. — Besprochen von Traugott Mann, Berlin.

Der vorliegende Band ist der dritte einer im gleichen Verlage erscheinenden Sammlung: Études sur l'Histoire des Religions. Band I behandelt „La Religion des Primitifs" par Monseigneur Le Roy, évêque d'Aliuda. Band II „Bouddhisme, Opinions sur l'Histoire de la Dogmatique" par L. de la Vallée Poussin. — Dies ist nicht das erste Mal, dass der uns mehr durch seine philosophiegeschichtlichen Werke bekannte Verfasser seinen Gedanken über den Islam Ausdruck gibt; schon früher erschien seine — mir augenblicklich nicht zugängliche — Schrift „Le Mahométisme" bei Champion, Paris. Für welche Leser er jetzt zur Feder gegriffen hat, sagt er gleich in der Vorrede: Ce que cherchaient ces lecteurs était apparemment une description de la religion musulmane orthodoxe, assez complète, sans minutie toutefois, rédigée dans un esprit philosophique, accompagnée de quelques comparaisons avec les autres religions et d'aperçus sur l'évolution de l'islam.

Es ist unmöglich, eine erschöpfende Besprechung einer solchen populären Schrift im knappen Rahmen dieser Zeitschrift zu geben. Wir müssen uns auf einige Hauptgesichtspunkte beschränken und verweisen für die Einzelausführung auf meine unter der Presse befindliche eigene Darstellung der Vorgeschichte, Entstehung und Entwicklung des Islam. Man glaubt gar nicht, wieviele lächerliche Irrtümer über den Islam noch heute umlaufen. Einer spricht die alten Torheiten dem andern nach, und selbst Leute, die es doch eigentlich besser wissen müssten und könnten, vermögen sich nicht von den in ihrer Jugend eingelernten Vorurteilen zu befreien. Man lese nur einmal etwa die Schilderungen moderner, akademisch gebildeter Mohammedanermissionare; und man wird begreifen, dass auch Politiker und Religionswissenschaftler im Islam noch immer den Prügelknaben sehen. Wir hätten darum gewünscht, dass der verdiente Verfasser gleich zu Anfang seinen Ausführungen über den „orthodoxen" Islam eine präzise Auseinandersetzung vorangeschickt hätte, welche den Geltungsbereich dieser Orthodoxie genau umreisst. Denn es geht dem Islam leicht wie dem Judentume in den Tagen des Parteihasses: immer wieder lautet die Frage: „Was lehrt der

[1] Vgl. hebr. שִׁפְחָה „Magd", dem man keine obszöne Bedeutung unterlegen sollte.

[2] Warum hat er aber das teure Buch nicht durch eine Faksimilewiedergabe in Autographie vervollständigt, so dass der Studierende die ungenügende und kostspielige Leydener Ausgabe entbehren könnte (mir in den Ferien nicht zur Hand, so dass ich den Uebelstand gleich fühlen kann)? Die Autographietafeln mit der zusammenhängenden Umschrift haben doch wenig Zweck. G. hätte wenigstens das alte Faksimile photomechanisch reproduzieren und es durch Retouche oder eher darunter gesetzte (etwas reichlichere!) Anmerkungen verbessern können. Das ist ein schwerer Mangel der Arbeit. Befremdend ist, dass die Londoner Schultafel nur in Umschrift veröffentlicht wird. Die Mode einer längst vergangenen Zeit, hieratische Texte nur in Umschrift wiederzugeben, wird hoffentlich nicht wiederbelebt werden.

Talmud?", da kaum einer zu wissen scheint, dass er doch eine Sammlung verschiedenartigster Lehrmeinungen enthält.

Carra de Vaux scheint als Hauptquelle seiner Ḳorānauslegung Zamaḫšarī's „Kaššāf" ed. Lees, Calcutta, 1859 zu benutzen; für die spätere Zeit zieht er mit Vorliebe Maçoudi „Les prairies d'or" heran und seine eigenen Studien über Gazālī; die religionsvergleichenden Parallelen sind sehr oft dem römisch-griechischen Altertume entnommen.

Man könnte das Buch nach der innerlichen Stellungnahme des Verfassers in zwei Teile teilen. In den ersten vier Kapiteln (I. l'unité divine et les rites de la prière. II. la vie future. III. le fatalisme. IV. l'aumône; légendes musulmanes sur Jésus et Marie) tritt er als entschiedener Verteidiger der Religion Muḥammeds auf. Gleich im Anfang erfreut die klare Stellungnahme gegen die Versuche, „den" Semiten zu definieren. Seine Worte richten sich dabei allerdings zumeist gegen Renan, von dem er urteilt. „L'auteur pourrait souvent dire le contraire de ce qu'il dit." Auch gegen die Phantasien eines Lamartine und Vigny wendet er sich mit aller Schärfe: Wenn sie (und andere) die Entstehung des monotheistischen Gedankens aus dem erhebenden Eindruck der Wüstenweite und des Anblicks von Wohnstätten aus erklären, so ist das eben lamartinisch, aber nicht orientalisch gedacht. Ebenso berechtigt ist (p. 190) seine Kritik Lotis (les désenchantées), der auch zu keinem wirklichen Verständnisse orientalischen Wesens kommt, da er den Orientalen und Orientalinnen seine eigenen abendländischen Empfindungen unterschiebt.

Die Einheit Gottes, die Auferstehung, die Vergeltung waren für Muḥammed von jeher Grundwahrheiten. Il ne les démontre pas; il les voit. C'est un intuitif et un convaincu (p. 28). Ebenso haben auch für alle seine Nachfolger die Beweise für das Dasein Gottes gar keine Bedeutung: Il n'y en a qu'une évidence immédiate (p. 10). Wir verstehen den Muslim erst dann, wenn wir beachten, dass er eben eine ganz andere Lebensauffassung hat, wir müssen uns ihn vorstellen wie einen Katholiken des frühen Mittelalters, als die christliche Welt bis zu einem gewissen Grade einem allgemeinen Mönchtum ähnelte. Im Vergleich mit den Vorstellungen des damaligen Abendlandes verlieren auch z. B, die muslimischen, recht materiellen Paradieseshoffnungen ihr Unsympathisches.

Die Frage nach dem Fatalismus sucht Carra de Vaux durch folgende Formel zu lösen (p. 53): Il n'est pas vraiment exact que la doctrine de l'islam orthodoxe enseigne le fatalisme moral; mais il est vrai que les peuples musulmans se laissent volontiers aller au fatalisme physique. — Die p. 86/87 skizzierte Geschichte der Entwicklung von ḫarāǧ und ǧizja siehe genauer bei C. H. Becker (zuletzt in Klio 1909, Heft 2, Seite 206—219 „Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung Aegyptens in den ersten Jahrhunderten des Islam"). Für den Seite 96 berichteten Opferbeweis Orḫān's hätten sich ältere Züge gleicher und grösserer Fürsorge für Arme und Kranke finden lassen. Z. B. b. Ǧubair „Riḥla" ed. Wright p. 38; ed. de Goeje p. 42; Uebersetzung von Schiaparelli p. 11.

Vom fünften Kapitel an verwandelt sich der bisherige Apologet in einen ernsten Warner und Mahner. Hatte er in den bisher behandelten Punkten den judenchristlichen Einfluss klar zutage liegend gefunden, so ist ihm jetzt dieser Milderungsgrund und dies Verständigungsmittel benommen. Dans les chapitres qui vont être consacrés aux préceptes du pélerinage (V) et de la guerre sainte (VI), et aux règles relatives à la situation de la femme (VII), nous allons trouver un islam beaucoup plus original, beaucoup plus indépendant, fort éloigné du christianisme et du judaïsme même, plus âpre aussi, plus sauvage et plus étrange (p. 105). Wir bedauern, sagen zu müssen, dass wir uns zumal bei den Betrachtungen über den hlg. Krieg und die Frau im Islam fast auf jeder Seite im Widerspruch mit dem Verfasser befinden. Wir betrachten es als die Aufgabe des Historikers, uns fremde Vorgänge aus den gegebenen Verhältnissen heraus — den äusseren und inneren — verstehen zu lehren. Den Rufern im Parteistreite möchten wir es überlassen, vorschnell abzuurteilen, indem sie in den alten Fehler verfallen, inkommensurable Grössen miteinander zu vergleichen.

Es ist doch unschwer zu verstehen, dass Muḥammed, als Staatshaupt und Religionsstifter zugleich, durch eben diese Verhältnisse gezwungen wurde, den sogenannten heiligen Krieg zu predigen. Einen moralischen Vorwurf vermag ihm daraus nur der zu machen, der ganz die Rolle verkennt, die er gespielt hat und auch spielen wollte. Uebrigens hat das Christentum gar keine Veranlassung, offiziell dem Islam daraus einen Strick zu drehen. Wo immer in vergangenen Tagen geistliche und weltliche Macht in einer Hand gelegen hat, ist sie sicher missbraucht worden. Ich erinnere nur an die bekanntesten Fälle, wie das Auftreten der Mönche in Alexandria, an die Judenverfolgungen, an die Inquisition. Gegen das Sündenregister der offiziellen Kirche

ist das des offiziellen Islam noch ziemlich gering. Ich verstehe nicht, dass Carra de Vaux behaupten kann, die Kreuzzüge seien nur defensiv gewesen. Hat nicht gerade in jener Zeit der Muslim oft den Christen beschämt? Wenn der Verfasser vergebens nach einer Parallele zur muslimischen Vorschrift in andern Religionen sucht, so hätte ihm doch eine nur oberflächliche Durchsicht des Alten Testamentes genug Beispiele an die Hand geben können. Er lese nur z. B. Delitzsch „Babel und Bibel" 2. Vortrag Seite 32, um zu sehen, dass man sogar den Spiess umdrehen könnte (was ich allerdings noch weniger empfehlen möchte).

In dem Kapitel über die Frau begeht Carra de Vaux den geradezu unverständlichen lapsus calami: la polygamie fut institutée par Mahomet (p. 163). Interessant ist übrigens sein Hinweis auf Tertullians Schrift „de Virginibus velandis", der sich als christlicher Verteidiger dieser von ihm als „arabisch" bezeichneten Sitte beweist. Manche Bemerkung dieses Kapitels schafft Klarheit in viel umstrittenen Punkten. Leider aber werden auch alte Irrtümer weiter kolportiert. Von Muḥammeds Sinnlichkeit und den Verunglimpfungen seines Ehelebens ist genug geschrieben worden, um endlich einmal energisch zu betonen, dass eine ernste Prüfung der Ueberlieferungen kaum Anhalt für diese Märchen gibt, dass aber selbst, wenn alles Erdichtete wahr wäre, der Gesandte Allāhs sich vor unseren Zeitgenossen wahrhaftig nicht zu schämen brauchte. Auf die Frauenfrage einzugehen, halte ich hier nicht für zulässig. Solange moderne Schlagworte das Urteil trüben, ist es schwer, darüber ruhig zu sprechen. Diese Frage bleibt immer unlöslich mit der sexuellen Frage verknüpft; es verbietet sich aber von selbst, diese in der Oeffentlichkeit zu ergründen. Ich möchte nur die Lektüre von Paul de Régla „El Ktab" (Paris, Albin Michel Editeur; jetzt ein billiger Nachdruck zu 3,50 Fr.) jedem Interessenten empfehlen, obgleich ich nicht alles unterschreiben kann. Nur eine Bemerkung sei bei der Gelegenheit angefügt: Der „Arier" hat gar kein Recht, auf „den Semiten" als einen besonders sinnlichen herabzusehen. Im Gegenteil: die meisten arabischen Pornographika sind arischen Ursprungs und ragen im übrigen in der Lauterkeit ihrer Gesinnung meilenweit über die Leistungen der „herrschenden Rasse" auf diesem Gebiete hinaus

Carra de Vaux spricht weiter noch über l'enfant et l'éducation (VIII), la mystique (IX), l'avenir de l'islam (X) und gibt zum Schluss notes diverses. Ich sehe über einzelne sehr zweifelhafte Punkte hinweg (wie p. 200: Le rite de la circoncision, très important dans l'islam, y est comme on sait [??], emprunté au judaïsme) und möchte zum Schluss nur noch ein Wort über die vielen wohlgemeinten Ratschläge sagen, die man neuerdings dem Islam für seine zukünftige Fortentwicklung mit auf den Weg gibt. Ich habe schon 1908 (Voss. Ztg. 30. Oktober, 1. Beilage) gegen Lord Cromer opponiert, der in seinem Buche „Das heutige Aegypten" mit Muir zu dem Ergebnis kommt: „Der Islam wird still stehen bleiben, sofern die Lehren der Geschichte Geltung haben." Wenn Carra de Vaux dieselbe Ueberzeugung durchblicken lässt, so widerspricht er sich selbst, da er uns an vielen Stellen die Umbildung des ursprünglichen Sinnes islamischer Vorschriften vor Augen führt. Ich glaube fest an eine Entwicklungsfähigkeit des Islam, eine Aussöhnung mit den Sitten und Vorstellungen der modernen Welt. Auch das Christentum hat sich den verschiedenen Zeiten erst angleichen müssen. Dass so etwas beim Islam möglich ist, beweist schon die Lehre der Bābīs, die auch behauptet, sich auf den Ḳorān zu stützen. Schliesslich aber glaube ich nicht, dass das Heil für den Muslim darin liegt, dass ihm unsere wesensfremde Kultur aufgepfropft wird, sondern wertvoll vermag für ihn nur eine bodenständige, eigenerarbeitete Kultur zu sein; dafür aber können wir nur die Anregungen, keinesfalls aber auch die Form der Ausführung geben.

Israel Friedlaender: The Heterodoxies of the Shiites according to ibn Ḥazm. Introduction, translation and commentary 2 Teile. 80 u. 183 S. New Haven, 1909. Bespr. von M. Horten, Bonn.

Auf die Wichtigkeit von ibn Ḥazms Buch über die Sekten ist in den letzten Jahren mehrmals hingewiesen worden. Es ist eine reiche Fundgrube für die Geschichte der spekulativen Theologie, Philosophie und Kultur des Islam. Friedländer hat einen glücklichen Griff getan, indem er aus diesem Schriftsteller die auf die Schiiten bezüglichen Abschnitte (II 111—17; IV 178—88; IV 92—94, und einen kurzen, nicht in der Ausgabe von Kairo enthaltenen Abschnitt) textkritisch bearbeitete (unter Vergleichung der vorhandenen Handschriften) und übersetzte. Wegen der vielen, schwer zu datierenden Persönlichkeiten bieten diese Abschnitte für den Historiker ausserordentliche Schwierigkeiten, die Friedl. in 159 S. langen Kommentaren mit Zuhilfenahme einer ausgedehnten, z. Teil noch ungedruckten Literatur aufzuklären sucht. Mehrere wertvolle historische Daten werden so gewonnen. Die Arbeit, die für den Historiker noch übrig bleibt, besteht darin, aus diesen Daten ein einheitliches Bild zusam-

menzustellen und zu zeigen, unter welchen politischen Tendenzen sich die einzelnen Gruppen in dem uferlosen Meere der islamischen Sekten als in sich geschlossene Einheiten kristallisierten, um dann als Ausdruck dieser Einheit eine bestimmte Lehre aufzustellen, die den geistigen Sammelpunkt der betr. Gruppe bildet.

Das Spiel der Gedankenbildungen jener Zeit ist ein äusserst buntes gewesen. Mit grellen Farben treten neben persischen (Lehre vom Lichte und der Finsternis) auch indische Ideen hervor (Seelenwanderung, Lehre von den Existenzen Buddhas = Lehre von den Existenzen des Imáms, Lehre von der Rückkehr des Imáms vgl. das Barbarossa-Motiv). Möge es dem mit grossem Fleisse und eindringender Gründlichkeit arbeitenden Verfasser vergönnt sein, diese politischen und doktrinären Gestaltungen in ihrem Werdegange und ihrer Entwicklung in zusammenhängender Darstellung der Wissenschaft vorzulegen.

Sprechsaal.

Randbemerkungen zu Grimmes Anzeige in Nr. 9 der OLZ Sp. 404ff.

Von J. W. Rothstein.

Obwohl ich nicht zu Antworten auf Anzeigen neige, kann ich doch zu Grimmes Ausführungen nicht schweigen, weil darin einiges ist, das ich mindestens als unbillig empfinde. Seine Arbeiten zur Sache und seine Anschauungen sind mir natürlich längst bekannt; darum war ich auch darauf gefasst, zu den Ergebnissen meiner Beobachtungen und Arbeiten und ihrer theoretischen Formulierung nicht ohne weiteres seine volle Zustimmung zu finden. Nicht minder zweifelte ich daran, dass auch mir das Misstrauen fühlbar werden würde, mit dem bisher alle ähnlichen Arbeiten an den biblischen Texten zu ringen gehabt haben. Ich habe auch ausdrücklich um eine sorgfältige und scharfe, aber auch vorurteilsfreie und gerechte Nachprüfung meiner Arbeit bis ins Einzelne hinein gebeten (S. 22. 25) und werde für eine solche immer dankbar sein, selbst wenn ich in diesem oder jenem meine Auffassung abändern muss, und dass ich auch mit dieser Möglichkeit rechne, versteht sich trotz des Bewusstseins, in der Hauptsache auf dem rechten Wege zu sein, von selbst, findet auch in meinem Buche genügenden Ausdruck (S. 22. 23). Aber Grimmes Besprechung erweckt in mir nicht das Gefühl völliger Gerechtigkeit.

Zunächst rügt Gr. die „epische Breite“ meiner Ausführungen im Kommentar und teilt Sp. 407 einen Absatz aus meiner Behandlung des Ps. 1 mit, um zugleich den „Wortüberfluss“ meines ganzen Buches zu charakterisieren. Aber warum sagt er nicht deutlich, weshalb ich diese „lautästhetischen“ Ausführungen überhaupt gemacht habe? Warum erfährt man nicht, dass sie nur zu den Anfangspsalmen gemacht werden, hernach nur noch aus besonderen Gründen gelegentlich, wie die Einleitung zu Ps. 6 (im Einklang mit S. 74) ausdrücklich angibt? Diese Ausführungen bilden nur die notwendige Ergänzung zu den kurzen theoretischen Bemerkungen in den „Grundzügen“ Abschnitt C 3. Ich bedurfte auch der Belehrung nicht, dass „wir als Deutsche eigentlich nur den Klang unserer eigenen Sprache ganz würdigen können.“ Ich bin genügend Semitist, um auch ein wenig von den Lauteigenheiten eines hebräischen Wortes zu wissen und zu empfinden, allerdings weiss ich auch, dass es uns nicht ganz möglich ist, dem Wesen aller Laute mit unserem Organe völlig gerecht zu werden, habe das ja auch zum Ueberfluss S. 106 zu Ps. 1 selbst angemerkt. Aber das, was ich in diesen Ausführungen der Beachtung empfehle, sogar eventuell zu textkritischer Verwertung, geht nicht über das hinaus, was auch einem sorgfältigen Leser der hebräischen Lieder möglich ist, der ein Deutscher ist. — Die kritischen Noten zu den Texten möglichst genau und auch in möglichst gefälliger Form darzubieten, daran hatte ich auch ein starkes Interesse. Es sollte der Leser — und dabei hatte ich in erster Linie an Theologen und nicht zunächst an Linguisten gedacht — meinen Weg möglichst leicht nachgehen und nachprüfen können, um sich vom Recht oder Unrecht meiner Schlüsse zu überzeugen. Ich leugne nicht, dass mir der oft beliebte zwar kurze, aber doch auch oft recht unangenehme Dekretierton textkritischer oder auch sonstiger Noten zuwider ist, und ich darum vielleicht von Natur mehr zu einer gewissen Breite der Darstellung neige, aber ich glaube sagen zu dürfen, dass dabei im tiefsten Grunde doch das Bedürfnis möglichster Genauigkeit in meiner Beweisführung mich antreibt. Das aber ist längst beschlossen, dass die Fortsetzung meiner kritischen Arbeiten, da ja nun meine Methode klar vor Augen liegt, die Kürze der Behandlung zeigen wird, die sich mit der Sache selbst verträgt. Natürlich ist sie auch für mich keine Unmöglichkeit.

Dass ich mir, wenigstens in dem Sinne, wie Gr. das zu meinen scheint, nicht eingebildet habe, „den Schlüssel zu den Geheimfächern der hebr. Metrik“ gefunden zu haben, habe ich S. 15 (unten) und in dem Hinweis auf „die Schranken meiner Befähigung zu rhythmologischer Arbeit“ S. 23 (unten), auch im Vorwort S. VI (am Ende) angedeutet, und ich bin der Ueberzeugung, in meinen Beobachtungen und den Schlüssen aus ihnen diese Grenze auch nicht überschritten zu haben, und sehe mich daher auch nicht genötigt, das, was ich erkannt und erprobt habe, so leichten Kaufs preiszugeben.

Besonders starken Anstoss erregt bei Gr. meine Forderung „allseitigen . . . Eingedrungenseins“ in die poetischen Intentionen des Dichters (S. 35). Sie rückt er mir offenbar mit einem Anflug von Ironie wiederholt vor. Ich möchte ihn nun gegenüber dem, was er dazu sagt, fragen, ob meine Forderung denn nicht die fundamentalste Forderung ist, die man an jede Vermittlung des Verständnisses einer Dichtung stellen muss, gleichviel, ob sie durch Rezitation oder durch Auslegung geschieht. Er als Philologe sollte dieser nachdrücklichen Forderung ebenso nachdrücklich zustimmen. Dazu gehört auch das Gefühl für das logische und darum m. E. auch rhythmische Gewicht einer Negation oder sonst eines Wortes im Satze, auch in einer Konstruktusverbindung. Mir scheint, Gr. beurteilt sich selbst in bezug darauf doch sehr ungerecht, wenn er meint, er habe dafür kein Organ; ich denke, wenn er genau überlegt, was ich meine, wird er diese Selbstbeurteilung nicht aufrecht halten und auch billiger beurteilen, dass ich die Logik und die Seelenstimmung des Dichters auch im rhythmischen Satze von erheblichem Gewicht sein lasse. — Dass ich nun selbst der Forderung „allseitigen Eingedrungenseins“ immer und überall genügt hätte oder auch nur genügen kann, den Anspruch erhebe ich natürlich nicht. Wohl habe ich mich bemüht, mich in langer, unablässiger Arbeit in die alttestamentliche Poesie hineinzuleben, und ich glaube auch nicht vergeblich gearbeitet zu haben. Aber der Begriff der Unfehlbarkeit

ist mir bei alledem fremd; indes, dass meine Auffassung des einzelnen Liedes oder seiner Teile irrig sei, das muss mir gründlich erwiesen werden, wenn ich umlernen soll, und ehe ich umlerne, wozu ich im übrigen immer gerne bereit bin. Entschiedenen Einspruch erhebe ich gegen Gr.'s Bemerkung, er könne Neid darüber empfinden, dass ich es zu „allgemeinem Eingedrungensein" in die Bibel gebracht hätte. Zu dieser Verallgemeinerung liegt gar kein Grund meinerseits vor, und eine solche Selbsteinschätzung kann mir garnicht in den Sinn kommen. Auf dem prinzipiellen Boden, auf dem ich gegenüber der Bibel stehe, ist derartiges absolut ausgeschlossen. Aber trotzdem nehme ich als theologischer Exeget mit langer Erfahrung in Anspruch, einigermassen in das Verständnis der alttestamentlichen Schrift eingedrungen zu sein, wozu freilich eine wohlgefestigte linguistische Ausrüstung allererste, aber nicht einzige Voraussetzung ist, sondern wozu auch noch einiges andere gehört, das der ernste Bibeltheologe sein eigen nennen muss, und dass mir das nicht ganz fehlt, glaube ich auch mit Bezug auf die jetzt fragliche Arbeit annehmen zu dürfen.

Auch an meiner Bemerkung über die Unabhängigkeit und Selbständigkeit meiner Arbeit nimmt Gr. Anstoss. Wie ich das gemeint, geht deutlich genug aus dem S. 23 Gesagten hervor. Dass ich von anderen gelernt und wie ich von anderen gelernt, habe ich stark genug betont. So mag sein, dass der Begriff „Takt" von Sievers mir zugeflossen ist, bewusst ist mir das aber nicht und geläufig ist mir der Begriff auch lange schon. Ebenso wusste ich längst schon, dass auch Gr. die metrische Gleichheit aller Verse eines Gedichts behaupte, aber ich habe das nicht von ihm zuerst gelernt. Ich habe mich absichtlich im einzelnen nicht mit anderen Gelehrten auseinandergesetzt (Raumrücksichten verboten das schon), sondern in den „Grundzügen" (mehr sollte es nicht sein) nur möglichst kurz und positiv zusammenzufassen gesucht, was sich mir ergeben hatte.

Nun noch ein Wort zu Gr.s Beurteilung meiner rhythmisch-kritischen Behandlung der Texte Darin soll die „volle Schwäche" meiner Theorie zur Erscheinung kommen. Besonders düster malt er meine Textkritik, die er als „Frevel" am Bibeltexte bezeichnet, ja, als eine solche, dass alle gesunde Kritik davor „schamrot" werden müsse. Aber was heisst gesunde Kritik? Ich glaube darüber auch ein Urteil zu haben und bin nicht der Meinung, mich von ihrem Boden entfernt zu haben. Ich habe im Einleitungsabschnitt die Grundlagen meiner Auffassung von den wirklichen Aufgaben der Textkritik an den Psalmen usw. so deutlich dargelegt, dass es jedem möglich ist, nachzuprüfen, ob ich den Boden der tatsächlichen Voraussetzungen zur kritischen Behandlung des Bibeltextes an einem Punkte verlasse. Es sind dieselben sachlichen Grundlagen, auf denen sich die kritische Arbeit am alttestamentlichen Texte auf evangelischem Boden überall bewegt, — keine anderen. Und wenn ich meine rhythmologischen Erkenntnisse glaube kritisch verwerten zu dürfen, so begehe ich damit auch kein unerhörtes Unrecht. Ein „Schwarzseher" bin ich gegenüber dem Bibeltext durchaus nicht prinzipiell, aber meine unablässige Beschäftigung mit ihm seit meiner Studienzeit d. h. seit mehr als drei Jahrzehnten hat mein Auge für die kritischen Tatsachen geschärft und es mir als Pflicht erscheinen lassen, da, wo es mir nötig erscheint, auch energisch kritisch einzugreifen. Dass wir die Psalmen nicht mehr unverletzt und ohne jüngere Bearbeitung vor uns haben, ist auch nicht allein mein Urteil, und die Ausscheidungen, die ich vornehmen zu sollen glaubte, habe ich auch nicht blos durch rhythmische Rücksichten, sondern auch durch sachliche Gründe zu rechtfertigen gesucht. Warum aber lässt Gr. das ganz ausser Acht, was ich über die strophische Gliederung der Lieder ausgeführt habe, obwohl ich im Einleitungsabschnitt nachdrücklich darauf hingewiesen, welches Gewicht ich ihr für meine Gesamtauffassung beilege (vgl. S. 21 u.)? In ihr finde ich die stärkste Stütze für meine Position, und diese Stütze muss man mir erst als nicht vorhanden erweisen, ehe ich mich gefangen gebe, erlaube mir aber zu zweifeln daran, dass man imstande ist, sie mir zu zerbrechen. Diese strophische Gliederung der Lieder ist aber für mich erst das Mittel geworden, die wirklichen inneren Verhältnisse der Lieder in ihrer überlieferten Gestalt zu erkennen. Sie hat mir in erster Linie ermöglicht, Erweiterungen älterer Lieder durch jüngere Hände zu erkennen. Man studiere daraufhin einmal wirklich vorurteilslos und gründlich sämtliche Psalmen meines Buchs mit den Bemerkungen dazu im Kommentar und im Hinblick auf die „Grundzüge". und nicht bloss obenhin und befangen durch den Schreck vor den Ausscheidungen und sage mir dann, ob ich recht habe oder nicht. Gewiss mag ich gelegentlich geirrt haben, aber im ganzen gebe ich das bis auf weiteres nicht zu und lehne jene scharfe Beurteilung meiner Kritik durch Gr. aufs energischeste ab. Das geschieht auch jetzt ausdrücklich mit Bezug auf die besonders von ihm herausgegriffenen Lieder Ps. 42 und 110. Sehr ungerechtfertigt ist das, was er über Ps. 18 sagt, jedenfalls rückt es meine Arbeit an ihm in ein schiefes Licht. Ich habe nachweisen zu können geglaubt, dass in Ps. 18 zwei ursprünglich selbständige Lieder aneinander gefügt und dass in dem zweiten sogar Strophen eines dritten, einst auch selbständigen Liedes als Einarbeitung erkennbar seien, aber auch das erste mit einzelnen Versen von bearbeitender Hand erweitert worden sei. Man prüfe die von mir herausgestellten, mich selbst, der ich lange an der davidischen Herkunft und Einheitlichkeit des Psalms festgehalten habe, sehr überraschenden Tatsachen und widerlege meine Beweisführung. Aber von 52 echten neben 60 unechten Halbversen (der Leser muss natürlich erschrecken) zu reden, verzerrt meine These gänzlich. Endlich muss ich auch zu der starken Hervorhebung von Ps. 1 und darin von V. 1 und meiner rhythmischen Behandlung desselben bemerken, Gr. hätte beachten sollen, was ich darüber S. 106 (oben) ausgeführt habe; vgl. auch S. 12. Hätte er beachtet, dass ich den Psalm selbst mehr für Prosa als für Poesie halte, auch den meinen Regeln allerdings widerstrebenden V. 1 nicht ausser acht dabei lasse, so würde er diesen Vers schwerlich so gegen mich ausgenutzt haben, wie geschieht. Warum führt er dem Leser nicht z. B. Ps. 2 oder andere wirklich urwüchsige Lieder vor Augen und zeigt daran die Haltlosigkeit meiner Position? Ich denke, das wäre nicht so leicht zu machen gewesen.

Auf weitere sachliche Differenzen, soweit ich aus seinen Andeutungen solche erkenne, kann ich hier nicht eingehen. Nur möchte ich die Uebertreibung nicht unangemerkt lassen, die in dem Satze liegt (Sp. 406), ich hätte der Regel vom konstanten Versauftakte „ganze Hekatomben von Versen zum Opfer gebracht." Man vergleiche dazu die Nachweise in den „Grundzügen" S. 44 f. Ich hoffe, Gelegenheit zu haben, durch Fortsetzung meiner Arbeit zu zeigen, dass ich innerhalb der Grenzen, die ich meiner rhythmologischen Forschung gesetzt habe und setzen muss, mich auf dem richtigen Wege befinde. Jedenfalls habe ich in Gr.'s Anzeige keinen Anlass gefunden, an dem Vertrauen auf die Richtigkeit dieses Weges irre zu werden. Inbezug auf das Recht und das Mass textkritischer Behandlung der Bibel werde ich mich mit ihm schwerlich ganz verständigen; ich stehe hier in Halle-Wittenberg dabei doch wohl auf etwas freierem Boden als er in Freiburg in der Schweiz. Sein etwas pathetisches, nach Ps. 1 formuliertes Endurteil über meine Arbeit überlasse ich ganz getrost der weiteren Zukunft. Auch ich bleibe nicht steif auf den

Hefen liegen, sondern arbeite weiter und lasse mich auch gerne belehren, wo ich auf dem Irrwege bin, aber ich weiss auch, dass sich durchsetzen wird, was richtig ist, auch wenn es erst nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten durch billige und unbillige Einwürfe geschieht. Ich habe keine Ursache, Gr.'s „misslungen" so sehr niederdrückend zu empfinden und hoffe auch, dass es andere nicht abhalten wird, sich meine Arbeit selbst prüfend anzusehen.

Halle a. S.

Altertums-Berichte.

Kleinasien.

311. In einem Briefe, den Edmond Pottier in der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 17. September verlas, berichtet Thureau-Dangin, der Sohn, dass es mit Hilfe einer angeblich aus Caesarea stammenden Tontafel möglich sei, das Datum der Kappadozischen Tafeln zu fixieren. Man kann aus ihr schliessen, dass seit der Mitte des dritten Jahrtausends, 1000 Jahre vor der Tell Amarna-Zeit und mehr als 200 Jahre vor der Gründung des ersten Babylonischen Reiches (so!), die Keilschrift und mit ihr die sumerische Sprache im Hettiter-Lande gebraucht wurden.

(Chronique des Arts. 25 Sept. 09.) M.

Nordafrika.

312. Wie die „Egyptian Gazette" erzählt, brachten Senussi-Araber im verflossenen Winter die Nachricht nach Kairo von einer alten, unbekannten „kupfernen" Stadt in der Sahara. Sie waren mit einer Karawane vom Hinterlande von Tripolis aufgebrochen, um zum Nil zu gelangen. Als sie jedoch unterwegs überfallen wurden und fliehen mussten, erreichten sie weit im Süden ein Gebiet, in dem sich keine Menschenspur fand. Nichts deutete an, dass hier jemals eine Karawane durchgezogen wäre. Da bemerkten sie plötzlich Kuppeln und Türme einer Stadt, an deren Bauten das Kupfer in auffallender Weise verwendet erschien. Es sollen sich hier viele kupferne Gräber mit Bronzetüren finden. Da verschiedene mitgebrachte Gegenstände die seltsam klingende Kunde doch bestätigten, so schickte Dow Covington Kundschafter in jene Gegend. Nunmehr ist er jedoch selbst unterwegs dahin. Professor Maspero ist an der Expedition interessiert. Der Tempel der Stadt soll aus ptolemäischer Zeit stammen. Sch.

Aegypten.

313. Die auf Kosten Pierpont Morgans im vorigen Winter in Aegypten vorgenommenen Ausgrabungen für das Metropolitan Museum, New-York, haben eine reiche Ausbeute ergeben. Im Februar wurde in Lischt der pyramidenförmige Tempel des Königs Sesostris freigelegt. Auf der zu diesem führenden geräumigen, aus Kalksteinen gebauten Strasse wurde u. a. eine sehr gut erhaltene Statue des Königs gefunden. In den etwa zehn Fuss tiefen Nischen der Seitenwände des Tempels stand je ein Steinsockel für andere Statuen der königlichen Familie. Die Wände weisen Malereien aus dem Kriegs- und Fischerleben auf. Vor der Fassade des Heiligtums ist eine prächtige Säulenhalle mit Schatzkammern wohlerhalten. Hier fanden sich zahlreiche Tempelgeräte. Eine Durchforschung der Grabgewölbe der Könige des 12. Jahrhunderts auf einem Friedhof westlich von der Pyramide des Amenemhet ergab die Auffindung von vielem irdenen Geschirr und zahlreichen Schmuckgegenständen.

314. Interessante Entdeckungen wurden in der Oase Kharga gemacht. In der alten Stadt Hibis wurden mehrere Strassen freigelegt. In vielen Gräbern fand man hier Münzen mit den Bildnissen der Kaiser Diocletian und Constantinus. Die Häuser bargen Kalksteinaltäre mit Gipsfiguren von Aegyptern in farbigen Gewändern, metallene Amulette oder religiöse Fetische in der Hand haltend. Sch.

Arabien.

315. Die von G. W. Bury unternommene Expedition nach Zentralarabien ist gescheitert. B. landete am 15. April in Irkat, um von da in das Tal des Jeshbrun, das als einziges Einfalltor gilt, vorzudringen Als er jedoch vor dem etwa 50 km entfernten Haura angelangt war, wurde er trotz der bereits in Irkat mit dem Häuptling dieses Fischerdorfes geschlossenen Vereinbarungen zu neuen Abgaben angehalten und sah sich, gänzlich ausgeplündert, gezwungen, die Rückkehr nach Aden anzutreten. Sch.

Mongolei.

316. Eine finnische wissenschaftliche Expedition, die gegenwärtig unter Leitung des Dr. G. J. Ramstedt Forschungen in der Mongolei ausführt und in den Gebieten am Tamirfluss weilt, hat einen ausserordentlich bemerkenswerten Fund gemacht. Sie entdeckte das bisher nicht bekannte Grab eines uigurischen Grosschans, woneben ein mächtiger Stein stand, der mit Inschriften bedeckt war. Der Platz, an dem der Fund gemacht wurde, heisst Oergöötu, der „Hofberg", und die Expedition fand auch auf dem Gipfel des Berges ein Schloss oder einen Tempel. Die Inschriften sind die längsten, die man bisher gefunden hat. Sie enthalten Mitteilungen über Geschichte und Kriege, Jahreszahlen und Namen von Völkern und Orten, über deren Bestimmung seinerzeit lange Erörterungen stattfinden dürften. Der Stein hat eine Länge von fast vier Metern. (Voss. Zeitung vom 12. Okt. 1909.) Bork.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions am 23. IV. cr. teilte Addaï Scher den philosophischen, theologischen und historischen Inhalt des von ihm in der Kirche zu Sêert entdeckten Werke des im 8. Jahrhundert lebenden Syrers Joseph Khazaï mit.

Clermont-Ganneau las über eine in Delos entdeckte Inschrift, die die Widmung eines Askaloniten an drei Gottheiten enthält, von den eine „Aštarte von Palästina" ist.

In der Sitzung am 2. V. berichteten Dieulafoy und Perrot über an arabischen Monumenten längs des Euphrat von H. Viollet gemachte Studien. V. stellte den Plan des Prachtpalastes Dar-el-Khalife, der im 9. Jahrhundert von Mutasim, dem Sohne Harun el Raschids erbaut wurde, wieder her und beschrieb die Ruinen einer festen Burg, die gegenüber auf dem rechten Tigrisufer gelegen war. Sch.

Die Académie des Sciences in Paris hat den Afrikareisenden E. F. Gautier und R. Chudeau für ihre erfolgreichen Forschungen in der algerischen und sudanischen Sahara den Saintourpreis im Betrage von Frcs. 3000 verliehen. Sch.

Mitteilungen.

Eine orientalische Schule für London[1]. „Nur immer langsam voran", ist der Grundsatz, nach dem im Inselreich die Lösung politischer wie erzieherischer Streit-

[1] Eigenbericht der Vossischen Zeitung, Berlin, aus der Abendnummer vom 1. 10. Der Wettbewerb auf wissenschaftlichem Gebiete kann nur freudig begrüsst werden. D. R.

fragen angestrebt wird. Diese Bedächtigkeit hat gewiss ihre gute Seite, da in der Hast und Uebereilung sehr häufig Fehler begangen und Missgriffe gemacht werden, die der Lösung eher hinderlich sind. Dass man jedoch in der Zögersamkeit auch zu weit gehen, ja bis zur Krähwinkelei gelangen kann, lässt sich an dem Bericht erkennen, den ein vom Schatzamt vor drei Jahren ernannter Ausschuss veröffentlicht hat, der eine Untersuchung über das Studium orientalischer Sprachen durchführte. Ueber die Entstehungsgeschichte dieses Ausschusses verlautet folgendes: Am 4. Dezember d. J. 1906 empfing der damalige Premier Sir H. Campbell-Bannerman eine einflussreiche Abordnung, deren Zweck war, der Regierung die Notwendigkeit der Gründung einer Anstalt nahezulegen, in welcher Unterricht in orientalischen Sprachen erteilt werden sollte. Dass die bisherigen Einrichtungen nicht genügen, liegt auf der Hand. Grossbritannien, das für die Verwaltung von Indien, von Birma, von Aegypten, von Nigeria und eines beträchtlichen Teils von Ostafrika verantwortlich ist, ausserdem bedeutende kommerzielle und politische Beziehungen zu der Türkei, zu Persien, China und Japan hat, gibt zurzeit nicht ganz 1300 Lstr. jährlich aus zur Unterstützung von ungefähr 25 Professoren, die Unterricht in orientalischen Sprachen erteilen. Die Folge der dem damaligen Premier gemachten Vorstellungen war die Ernennung dieses Ausschusses, unter dem Vorsitz des Professors Ray. Der Ausschuss hat seine Untersuchungen schon vor neun Monaten beendet, aber die von ihm gemachten Vorschläge sind erst vor einigen Tagen veröffentlicht worden, vermutlich weil die Regierung der Ueberzeugung huldigt, dass es auf ein Jahr weniger oder mehr nicht ankomme. Der Bericht verlangt die Gründung einer orientalischen Schule in der Reichshauptstadt in Verbindung mit der Londoner Universität und dem King's College, wobei der Regierung zugemutet wird, dass sie ausser einem erstmaligen Beitrag zur Gründung der Anstalt noch eine jährliche Unterstützung leisten solle. Da die jährlichen Ausgaben dieser orientalischen Schule, in welcher ausser in den Sprachen noch Unterricht in der Geschichte und der Sozialwissenschaft des Orients erteilt werden soll, höchstens 12000 Lstr. betragen, war man zur Annahme berechtigt, dass die britische Regierung die ganze Summe übernehmen werde. Als jedoch im Oberhaus die Angelegenheit zur Sprache kam, machte im Lauf der Erörterungen, an denen sich ausser Lord Cromer, dem früheren ägyptischen Prokonsul, noch der ehemalige indische Vizekönig Lord Curzon beteiligte, Lord Morley als Vertreter des indischen Amts die Mitteilung, dass die Regierung genau ein Viertel der Ausgaben für die Schule, in der in etlichen 30 orientalischen Sprachen Unterricht erteilt werden soll, übernehmen werde. Diese Knickerei ist um so überraschender, als man aus dem Bericht erfährt, was in anderen Staaten zur Förderung des Studiums orientalischer Sprachen getan wird. In Berlin hat das Orientalische Seminar in Verbindung mit der Universität einen Stab von 22 Lehrern und ein Budget von 200000 Mk. jährlich; die Pariser Schule für orientalische Sprachen wird sogar von 26 Lehrern bedient und kostet 175000 Fr. jährlich. Für das orientalische Institut in Neapel gibt die italienische Regierung nahezu 100000 Lires aus, während die russische Regierung für die Abteilung für orientalische Sprachen an der Petersburger Universität 4800 Lstr. und für die orientalische Schule in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt 3000 Lstr. ausgeworfen hat. Wie aus den Tabellen des britischen Handelsamtes ersichtlich ist, beträgt der Ausfuhr- und Einfuhrhandel des Vereinigten Königreiches mit den Ländern des Orients und Afrikas in runder Summe 200 Millionen Lstr. jährlich. Unter diesen Umständen begreift man es, warum der vom Schatzamt ernannte Ausschuss seinen Bericht mit den Worten schliesst: „Da England weit wichtigere Verbindungen mit dem Orient hat als irgend ein anderes Land, so ist es eine Schmach für die Nation, dass in der Reichshauptstadt keine Schule für orientalische Sprachen besteht".

Personalien.

W. Otto, bisher a. o. Professor der alten Geschichte in Greifswald, ist daselbst zum Ordinarius ernannt worden.

Franz Praetorius, weiland Ordinarius in Breslau, kehrt aus Halle wieder als Ordinarius der semitischen Philologie nach Breslau zurück.

Prof. Leipoldt ist nach Kiel berufen worden (durch das Versehen eines Berichterstatters war in No. 10 irrtümlich Bonn angegeben worden). D. R.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Literaturblatt. 1909:

17. J. Döller, Abraham und seine Zeit, (u.) F. Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. 2. Aufl., (u.) W. Posselt, Der Verfasser der Eliureden (Hiob 31—37), bespr. v. A. Eberharter. — A. Ungnad, Selected business documents of the New-Babylonian period, bespr. v. C. Wessely.

Annales de Philosophie Chrétienne. 1909:

6. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, bespr. v. E. Gilson. — J. Lautour, Journal d'un Spahi au Soudan, bespr. v. P. P.

Anthropos. 1909:

IV. 5.—6. F. Dufays, Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda (Ostafrika). — E. Cozzi, Malattie, morte, fuerali nelle montagne d'Albania. — M. Haarpaintner, Grammatik der Yaundessprache (Kamerun). — H. Trilles, Les légendes des Bena Kanioka et le folklore Bantou. — V. Henry, La Magie dans l'Inde antique, 2me éd., bespr. v. L. de la Vallée. — I. Arakčiev, Muzykal'no-etnografičeskie očerki (Musik. — ethnogr. Skizzen der georgischen Volksmusik), (u.) Ders., Narodnaja pešnja (Das Volkslied im westlichen Georgien), bespr. v. A. Dirr. — B. Oetteking, Kraniologische Studien an Altägyptern, bespr. v. H. Obermaier.

Anzeiger d. Kais. Ak. d. Wiss. Wien. 1909:

14. Phil.-Hist. Klasse. V. Aptowitzer, Die syrischen Rechtsbücher und das talmudische Recht, Selbstanzeige.

Asiatic Quarterly Review. 1909:

55. S. M. Mitra, Moslem-Hindu entente cordiale. — E. Montet, Report on semitic studies and orientalism. — H. Gollancz, The Targum to the song of songs, bespr. v. B. — D. W. Myhrman, Tāj-ad-Dīn Abu Nasr Abd-al-Wahhāb as-Subkī, bespr. v. — W. S. Caldecott, The second temple in Jerusalem, bespr. v.

Ausonia.

1906. I. P. Orsi, Nuovi documenti della civiltà premicenea in Italia. — L. Pernier, Scavi e scoperte. Creta. — B. Nogara, Scavi e scoperte. Etruria. — Bollettino bibliografico: R. Paribeni, Preistoria Italica; B. Nogara, Etruscologia. — A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts, (u.) H. Luckenbach, Arte e storia nel mondo antico, bespr. v. R. Paribeni. 1907: II. G. Vitelli, Tre documenti greco-egizi. — V. Constanzi, La tradizione sull'origine degli Etruschi presso Erodoto. — Bolletino bibliografico: R. Paribeni, Preistoria italica; B. Nogara, Etruscologia.

1908: III. Bolletino bibliografico: R. Paribeni, Preistoria italica. — A. J. Reinach, L'Égypte préhistorique, bespr. v. P. Paribeni.

Berliner Philologische Woohenschrift. 1909:

37. H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler, bespr. v. Lüdtke, 39. E. Gerland, Zur Kahrie-Dschami.

Bibliothèque Univers. et Revue Suisse. 1909:
CXIV. 165. Développement de l'art dramatique yiddish aux États-Unis. —

Bulletin Critique. 1909:
21—22. V. Zapletal, Hermeneutica biblica, bespr. v. E. Magnin.

Byzantinische Zeitschrift. 1909:
XVIII. 3—4. M. Faulhaber, Katenen und Katenenforschung. — A. Deissmann, Licht vom Osten, bespr. v. A. Thumb. — V. Chapot, La frontière, de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe, (u.) C. M. Patrone, Bizantini e Persiani alla fine del VI secolo, (u.) L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, bespr. v. E. Gerland. — N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reichs, I. u. II. Bd., (u.) M. Murko, Geschichte der älteren südslavischen Literaturen, (u.) Archeologičeski izvěstija na narodnija muzej o Sofia, bespr. v. C. Jireček. — R. H. Charles, The greek versions of the testaments of the twelve patriarchs, (u.) F. Perles, Zur Erklärung der Testamente der 12 Patriarchen, bespr. v. P. Wahrmann. — A. Heisenberg, Die Grundlagen der byzantinischen Kultur, (u.) K. Dieterich, Türkentum und Byzantinertum, (u.) V. Pârvan, Die Nationalität der Kaufleute im Römischen Kaiserreiche, bespr. v. P. Mc. — A. Elter, Itinerarstudien, bespr. v. K. K. — C. Gurlitt, Die Baukunst Konstantinopels, (u.) F. W. Hasluck, Bithynica, (u.) F. Sarre, Rusafa-Sergiopolis, (u.) R. E. Brünnow u. A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia (u.) H. Kehrer, Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst, (u.) H. Thiersch, Pharos, Antike, Islam und Occident, (u.) A. Rüdell, Die Kahrie-Dschamisi in Konstantinopel, (u.) J. J. Smirnov, Argenterie orientale, bespr. v. J. S.

Cultura. 1909:
17. W. Aly, Der kretische Apollonkult, bespr. v. L. Savignoni.

Deutsche Literatur-Zeitung. 1909:
38. O. Waser, Grabungen und Forschungen auf dem Boden des alten Alexandrien. (Schluß). — A. Smith Lewis, Codex climaci rescriptus. Fragments of Syriac texts of the gospels, bespr. v. H. Duensing. — A. Vierkandt, Die Stetigkeit im Kulturwandel, bespr. v. S. R. Steinmetz.
39. A. B. Ehrlich, Randglossen zu der hebräischen Bibel, bespr. v. W. Bacher. — A. Jeremias, Das Alter der babylonischen Astronomie, bespr. v. E. Mahler.
40. D. S. Margoliouth, Yáqút's The Irshád al-Aríb ilá Ma'rifat al-Adíb Vol. II., bespr. v. C. F. Seybold. — H. Lewald, Beiträge zur Kenntnis des römisch-ägyptischen Grundbuchrechts, bespr. v. L. Wenger.
41. W. Aly, Der kretische Apollonkult, bespr. v. Sam Wide. — D. W. Myhrman, Tāj-ad-dīn Abū Nasr 'Abd-al-Wahhāb as-Subkī, Kitab Mu'īd an-ni'am wa-mubid an-niqam, bespr. v. J. Goldziher. — E. Driault, Vue générale de l'histoire de la civilisation, bespr. v. F. W. v. Bissing.
42. K. H. E. de Jong, Das antike Mysterienwesen, bespr. v. G. Anrich. — F. Friedensburg, Die Münze in der Kulturgeschichte, bespr. v. W. Schwinkowski.

Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statist. 1909:
XXXI. 12. F. Umlauft, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1908 (Asien). — Der Pharos zu Alexandria. — L. Karow, Neun Jahre in marokkanischen Diensten, bespr. v. —.

Études Franciscaines. 1909:
129. P. Jérôme, Massacre des Arméniens en Syrie. — J. Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs, bespr. v. F. Hugues.

The Forum. 1909:
XLII. 2. W. G. Sumner, The statuts of women in Chaldea, Egypt, India, Judea and Greece to the time of Christ.

Frankfurter Zeitung. 1909:
240. F. R. Martin, Wie die Türken ihre alten Denkmäler restaurieren.

Geographical Journal. 1909:
XXXIV. 1. A. Stein, Explorations in Central Asia, 1906—8. — Lieut. B. Alexander's Expedition in West-Africa. — H. S. Lyons, the Longitudinal section of the Nile. — M. Sykes. The western bend of the Euphrates. — H. Dominik, Vom Atlantik zum Tchadsee. Kriegs- und Forschungsfahrten in Kamerun, bespr. v. F. R. Cana. — E. Baccari, Il Congo, bespr. v. A. H. Keane. — A. C. Hollis, The Nandi, bespr. v. T. A. J. — L. Marc, Le Pays Mossi; F. Charles-Roux, La Production du Coton en Égypte, bespr. v. — G. W. Bury's Expedition in South. Arabia. —
2. Climatic Change in Egypt. — Ethnographical Researches in the Kasai District. —

Giornale Storico. 1909:
LIV. 160—161. W. Friedmann, Altitalienische Heiligenlegenden, bespr. v. —.

Historische Vierteljahrsschrift. 1909:
XII. 3. M. G. Schybergson, Heinrich Gabriel Porthan, ein Vertreter der vergleichenden Geschichtsforschung im 18. Jahrhundert — G. Caro, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit I, bespr. v. —.

Historisch-Politische Blätter. 1909:
7. J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters, bespr. v. H. Allroggen.

Imper. and Asiatic Quarterly Review. 1909:
No. 56. L. Mills, The stone-sculptured texts and the manuscripts of old Persia: their harmony and authority. — X., The Tibetan Tripitāka. — E. H. Parker, The emperor Bābar and the historian Khwand Amir. —. E. D. Morel, The present position in regard to the Congo. — E. Montet, The cult of Mussulman saints in the North of Africa, and especially in Morocco, bespr. v. ? — L. Wieger, Folk-lore chinois moderne, bespr. v. E. H. Parker. — A. G. Warner and E. Warner, The Shahnáma of Firdausi, bespr. v. ? — L. M. J. Garnett, The Turkish people, (u.) C. R. Conder, The city of Jerusalem, bespr. v. A. F. S. — E. Hammond, The splendour of god, being extracts from the sacred writings of the Babais, bespr. v. ? — Maulavi Abdul Muqtadir, Catalogue of the Arabic and Persian manuscripts in the Oriental public library at Bankipore, Persian poets, Firdausi to Hafi, bespr. v. ?.

Jahrbuch d. K. D. Archäolog. Instituts. 1909:
2. Archäologische Funde im Jahre 1908: G. Karo, Türkei; Ders., Kreta; B. Pharmakowsky, Rußland; F. Zucker, Aegypten; A. Schulten, Nordafrika; G. v. Finály, Ungarn.

Journal des Savants. 1909:
VII. 8. A. J. Reinach, Les fouilles de Naukratis et l'histoire de la Céramique Grecque. — A. Musil, Arabia Petraea; id., Karte von Arabia Petraea; A. Jaussen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. M. v. Berchem. — Clermont-Ganneau, Une nouvelle inscription grecque à Sîk en-Namala. — A. Merlin, Fouilles sous-marines de Mahdia (Tunisie).

Lehre und Wehre. 1909:
8. J. Höness, Die Evolution und die Bibel.

Literarisches Zentralblatt. 1909:
38. M. Schloessinger, The Ritual of Eldad Ha-Dani, bespr. v. S. Krauss. — E. Combe, Histoire du culte de Sin en Babylonie et en Assyrie, bespr. v. A. Ungnad.
39. Theologischer Jahresbericht, 27. Band, 1907, bespr. v. Schm. — G. Misch, Geschichte der Autobiographie, bespr. v. O. Crusius. — H. Lewald, Beiträge zur Kenntnis des römisch-ägyptischen Grundbuchrechtes, bespr. v. ?.
40. A. Drews, Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung, bespr. v. Bohn. — J. Davidson, Parody in Jewish literature, bespr. v. S. Krauss.

41. M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes. Einfluß der griechischen Philosophie auf das alte Christentum, bespr. v. J. N.

Man. 1909:
IX. 9. W. M. Flinders Petrie, String nets of the XVII. dynasty. — A. Lang, Exogamy. — R. R. Marett, Threshold of religion, bespr. v. A. E. Crawley.

Mélanges d'Archéologie. 1909:
XXIX. 1—4. G. Nicole et G. Darier, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule. — P. Gauckler, Le couple héliopolitain et la triade solaire dans le sanctuaire syrien du Lucus Furrinae.

Mém. de la Soc. de Linguistique (Paris). 1909:
XV. 6. G. Ferrand, Un vocabulaire malgache-arabe.

Mercure de France. 1909:
LXXX. 292. A. C. Hollis, The Nandi, their language and folklore, bespr. v. A. van Gennep. — J. Duchesne-Fournet, Mission en Éthiopie (1901—1903) 2 vol.; R. Henry, Des Monts de Bohême au Golfe Persique; Un ancien de la Chambre, A travers l'Afrique équatoriale, bespr. v. Ch. Merki.
LXXXI. 293. Lenain, La Science Cabbalistique; J. Brieu, Essai critique sur la Forme d'après la Théosophie, l'Occultisme et la Kabbale, bespr. v. J. Brieu. —
294. E. F. Gautier, Sahara Algérien, bespr. v. Ch. Merki.

Mitteilungen d. Anthropol. Gesellsch. i. Wien. 1909:
XXXIX. 3.—4. L. Kainzbauer, Zur Psychologie der primitiven Kunst. — R. Geyer, Die arabischen Frauen in der Schlacht. — S. Trojanović, Die Megalithe in Serbien mit Bezug auf einige Kulturverhältnisse der Balkanhalbinsel. — K. Schmidt, Die Semiten als Träger der ältesten Kultur Europas, (u.) Ders., Das Geheimnis der griechischen Mythologie und der Stein von Lemnos, bespr. v. W. Schultz. — Sitzungsberichte der Anthropol. Gesellschaft.

Mitteilungen a. d. Historischen Literatur. 1909:
4. M. Förderreuther und F. Würth, Aus der Geschichte der Völker. 1. Band: Altertum, bespr. v. Ködderitz. — J. Bach, die Zeit- und Festrechnung der Juden, bespr. v. K. Löschhorn.

Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. z. Göttingen. 1909:
Philol.-Histor. Klasse. Heft 2. G. Diettrich, Bericht über neuentdeckte handschriftliche Urkunden zur Geschichte des Gottesdienstes in der nestorianischen Kirche.

Nature. 1909:
2076. Bathy-orographical map of Africa, (u.) Bathy-orographical map of Asia, bespr. v. ? — E. H. H., The Egyptian land survey.
2082. O. T. Schulz, Entwickelung und Untergang des Kopernikanischen Weltsystems bei den Alten, bespr. v. J. L. E. D.

Petermanns Mitteilungen. 1909:
LV. 8. W. v. Diest, Quer durch Karien. — E. Herzfeld, Das heutige Persien (Bespr. E. Aubins „La Perse d'aujourd'hui). — Fläche und Bevölkerung von Aegypten. — K. Andree, Die Geographie des Welthandels, neue Auflg. I. Hlbbd, bespr. v. — G. H. Lyons, The Cadastral Survey of Egypt. 1892—1907, bespr. v. E. Hammer. — A. H. Keane, Asia, II: Southern and Western Asia, bespr. v. E. Wagner. — A. Paquet, Anatolien und seine deutschen Bahnen, bespr. v. H. Singer. — J. de Nettancourt-Vaubecourt, Sur les grandes routes de l'Asie-Mineure, bespr. von v. Diest. — A. Philippson, Die Ergebnisse der Höhenmessungen im südöstlichen Kleinasien, bespr. v. id. — G. Hölscher, Landes- und Volkskunde Palästinas, bespr. v. F. Jeremias. — G. A Smith, Jerusalem. The Topography, Economics and History from the earliest times to A. D. 70. 2 Bde, bespr. v. id. — C. Mommert, Der Teich Bethesda zu Jerusalem und das Jerusalem des Pilgers von Bordeaux, bespr. v. id. — P. Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästinaliteratur 1895—1904, bespr. v. id. — E. v. Mülinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, bespr. v. id. — W. E. Hume, The Topography and Geology of the Peninsula of Sinai, bespr. v. F. Hahn. — O. Weber, Eduard Glasers Forschungsreisen in Südarabien, bespr. v. id. — L. Olmer, L'Industrie Persane, bespr. v. E. Herzfeld. — N. N. v. Tornau. Sibirien und Turkestan, bespr. v. M. Friederichsen. — P. A. Varenzow, Materialien zur Kenntnis des transkaspischen Gebiets, bespr. v. id. — W. R. Rickmers, Die Sari-Kandal-Sagunaki-Gruppe im Duab von Turkestan, bespr. v. Hess. — L. S. Berg, Reise zu den Gletschern im Quellgebiet des Isfara (Turkestankette), bespr. v. id. — W. P. Semenow-Tianschansskij, Russland. Bd. XVI: Das östliche Sibirien, bespr. v. id. — E. E. Ahnert, Reise an der Ostküste des russischen Sachalin im Jahre 1907, bespr. v. C. Zepelin. — S. Patkanow, Ueber die Zunahme der Urbevölkerung Sibiriens, bespr. v. P. Gähtgens. — A. M. Sibiriakow, Ueber die Verkehrswege Sibiriens und seine maritimen Beziehungen zu andern Ländern, bespr. v. M. Friederichsen. — W. Garstin, Fifty Years of Nile Exploration and some of its results, bespr. v. F. Hahn. — R. Fourtau, La Marmarique et les Aoulad Ali, bespr. v. M. Blanckenhorn. — T. Barron, The Topography and Geologie of the district between Cairo and Suez, bespr. v. id. — J. Ball, A Description of the First or Aswan Cataract of the Nile, bespr. v. F. Hahn. — E. Stromer v. Reichenbach, Geologische Beobachtungen im Fajum und am unteren Niltal in Aegypten, bespr. v. Passarge. — A. Lucas, The Chemistry of the river Nile, bespr. v. Greim. — F. Ch. Roux, La production du coton en Egypte, bespr. v. C. C. Hosseus. — D. E. Pachundaki, La pèche des éponges en Egypte, bespr. v. M. Blanckenhorn. — A. Blesisch, La penetrazione italiana in Tripolitania, bespr. v. Th. Fischer. — E. Rouard de Card, La politique de la France à l'égard de la Tripolitaine pendant le dernier siècle, bespr. v. H. Singer. — G. de Martino, Cirene e Cartagine, bespr. v. Th. Fischer. — C. Doutté, Magie et Religion dans l'Afrique du Nord, bespr. v. Th. Achelis. — J. Hess, La verité sur l'Algérie, bespr. v. Th. Fischer. — P. F. Chalon, Les richesses minérales de l'Algérie et de la Tunisie, bespr. v. id. — G Jonnart, Exposé de la situation générale des Territoires du Sud de l'Algérie, année 1906, bespr. v. F. Hahn. — E. Richet, Voyage au Maroc, bespr. v. Th. Fischer. — G. C. Angulo, Geografia de Marruecos, bespr. v. id. — G. Jeannot, Etude sociale, politique et économique sur le Maroc, bespr. v. id. — C. Gast, Le Maroc agricole I., bespr. v. id. — K. Hassert, Landeskunde und Wirtschaftsgeographie des Festlandes Australien (Sammlung Göschen, No. 319), bespr. v. F. Hahn.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Max Schloessinger: The Ritual of Eldad-ha-Dani. Reconstructed and edited from manuscripts and a Genizah fragment. With notes, an introduction and an appendix on the Eldad legends. Leipzig, R. Haupt, 1908. 132 S. M. 10.

*Diedrich Fimmen: Zeit und Dauer der Kretisch-Mykenischen Kultur. Leipzig, B. G. Teubner, 1909. 107 S. M. 3.

*Samuel Krauss: The Mishnah Treatise Sanhedrin edited with an introduction, notes and a glossary. (Semit. Stud. Series XI). Leiden, E. J. Brill, 1909. XIII, 61 S.

*H. Graetz: Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearbeitet. In elf Bänden. Band V. Geschichte der Juden vom Abschluss des Talmuds (500) bis zum

Aufblühen der jüdisch-spanischen Kultur (1027). Vierte verbesserte und ergänzte Auflage, bearbeitet von S. Eppenstein. Leipzig, O. Leiner, 1909. XIX, 572 S. M. 10,20.

*Israel Friedländer: Selections from the Arabic Writings of Maimonides, edited with introduction and notes. (Semit. Stud. Series XII). Leiden, E. J. Brill, 1909. XXIII, 130 S.

*O. E. Ravn: Om nominernes bøjning i Babylonisk-Assyrisk (indtil C. 1100). Avec un résumé en français. Kopenhagen, Hos G. E. C. Gad, 1909. 119 S.

*Samuel Klein: Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas. Mit einer Karte und drei Beilagen. Leipzig, R. Haupt, 1909. VIII, 112 S. M. 4.

*Theodor Nöldeke: Geschichte des Qorāns. Zweite Auflage bearbeitet von Friedrich Schwally. I. Ueber den Ursprung des Qorāns. Leipzig, Dieterich, 1909. X, 262 S. M. 11.

*Michele Sayur: Grundzüge des aegyptischen Staatsrechtes. Breslau, J. U. Kern, 1909. VIII, 56 S.

*Édouard Cuq: Notes d'épigraphie et de papyrologie juridiques VIII—XX. Le droit babylonien au temps de la première dynastie de Babylone. (S.-A. aus Rev. Hist. XXXIII S. 245—433). Paris, 1909.

*Revue des Études Ethnographiques et Sociologiques Nos. 19—20. Paris, P. Geuthner, 1909.

G. A. Barton: Besprechung von H. Radau: Letters to Cassite Kings. (S.-A aus Bibliotheca Sacra. 1909. LXXIX, July).

G. A. Barton: On the Babylonian Origin of Plato's Nuptial Number, und: On an Old Babylonian Letter addressed "to Lushtamar". (S.-A. aus Journ. of the Am. Oriental Soc. 1908. XXIX).

*M. van Berchem: Arabische Inschriften (Beiträge zur Assyriologie und Semitischen Sprachwissenschaft. VII, 1).

*Morris Jastrow, jr.: Die Religion Assyriens und Babyloniens. Lieferung 14. Giessen, A. Töpelmann, 1909.

*Moses Schorr: Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie (Umschrift, Uebersetzung und Kommentar). Heft II. (Sitz.-Ber. d. K. Ak. d. Wissensch. in Wien. Bd. 160 Abh. 5). Wien, A. Holder, 1909. 92 S.

*Olaf A. Toffteen: Researches in Biblical Archaeology. Vol II. The Historic Exodus. Chicago, University Press, 1909. XXII, 339 S. $ 2,50.

A. Berriedale Keith: Aitareya Āraṇyaka (Anecdota Oxoniensia. Aryan Series. IX). Oxford, Clarendon Press, 1909. 390 S. sh. 25.

*Evaristus Mader: Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte (Bibl. Stud. XIV), Freiburg i. B., Herder, 1909. XIV, 188 S. M. 5,60.

*W. Hayes Ward: Cylinders and other ancient oriental seals in the library of J. Pierpont Morgan. New York, Privately printed, 1909. 129 S.

Zur Klarstellung.

Nach Spalte 532 der Theologischen Literatur-Zeitung 1909, Nr. 19 nimmt der Herr Rezensent an, dass die Bearbeitung der Sumerischen und Akkadischen Königsinschriften von F. Thureau-Dangin in der Vorderasiatischen Bibliothek die Uebersetzung eines französischen Originals sei. — Da uns diese Annahme bei Zitierungen des Werkes bereits wiederholt begegnet ist, stellen wir hiermit fest, dass die Publikation vertragsmässig zunächst nur für die VAB bestimmt gewesen ist. Die Unterzeichneten haben aber während des Druckes dem Herrn Verfasser auf sein Ersuchen gestattet, eine kleine französische Sonderausgabe zu veranlassen und mit Beschleunigung durch die Presse zu führen.

Redaktion und Verlag der Vorderasiatischen Bibliothek.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Rgveda.

Textkritische und exegetische Noten.

Erstes bis sechstes Buch.

Von

Hermann Oldenberg.

4°. (VII u. 438 S.). Geh. 30 M.

(Abhandlungen der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. XI. Nr. 5.)

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Mader, P. Dr. **E.,** S. D. S., Professor am Priesterseminar zu Tivoli (Rom),
Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker. Ein Beitrag zur alttestamentl. Religionsgeschichte. (Bibl. Studien XIV, 5 u. 6.) gr. 8°. (XX u. 188) M. 5.60

Die Schrift bespricht in ihrem 1. Abschnitt eingehend die ausserbibl. Parallelen von Menschenopfern. Der 2. Abschnitt behandelt die hebräischen Menschenopfer in ihrem Verhältnis zum orthodoxen Jahvekult.

Eduard Pfeiffer in Leipzig, Verlag für assyriologische und orientalistische Literatur.

Soeben ist erschienen:

Hammurabi's Gesetz von J. Kohler, Prof. an der Universität Berlin und A. Ungnad, Prof. an der Universität Jena.

Band II: **Syllabische und zusammenhängende Umschrift nebst vollständigem Glossar,** bearb. von A. Ungnad. Preis brosch. M. 16 —, gebunden M. 17.20

Band III: **Uebersetzte Urkunden, Erläuterungen.** Preis brosch. M. 17 —, gebunden M. 18.20

Früher ist erschienen:

Hammurabi's Gesetz von J. Kohler, Prof. an der Universität Berlin und F. E. Peiser, Prof. an der Universität Königsberg.

Band I: **Uebersetzung, juristische Wiedergabe, Erläuterung.** Preis brosch. M. 8 —, gebunden M. 9.20

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien:

Altbabylonische Privaturkunden aus der Zeit Hammurabis nach dessen 16. Regierungs-Jahr. In Autographie hrsg. von Arthur Ungnad. (IV, 74 S.) Folio. M. 9 —; kart. M. 9.50
(Vorderasiat. Schriftdenkm. d. Kgl. Mus. zu Berlin, 9.)

Delitzsch, Friedrich: **Asurbanipal und die assyrische Kultur seiner Zeit.** Mit 17 Abbildungen. (44 S.) 8°. M. — 60
(Der Alte Orient Jahrg. XI, Heft 1.)

Hüsing, Dr. Georg: **Die Iranische Ueberlieferung und das arische System.** (XVI, 248 S.). Gr. 8°. M. 8 —
(Mytholog. Bibliothek. Bd. II, 2 (Schluss des II. Bandes).

Keilschrifttexte der Gesetze Hammurapis. Autographie der Stele sowie der altbabylonischen, assyrischen und neubabylonischen Fragmente. Von Arthur Ungnad. (V, 42 S.) Folio. M. 8 —

Schultz, Wolfgang: **Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise.** I. Teil: **Die Rätselüberlieferung.** (XX, 159 S.). Gr. 8°. M. 6 —
(Mythologische Bibliothek. Bd. III, 1.)

Unter der Presse befindet sich und wird demnächst bei mir erscheinen:

François Thureau-Dangin, Lettres & Contrats de l'époque de la **Première Dynastie Babylonienne.** Ein Band kl. Folio, mit 114 Tafeln in Photozinkographie, kart., 1910, 25 francs.

Dieser Band enthält etwa 250 bisher unveröffentlichte Urkunden des Louvre in Faksimile, nebst Index der Eigennamen, usw. Ausser den babylonischen Texten befinden sich darin auch einige kappadokische und 2 khanaische.

PAUL GEUTHNER, 68, RUE MAZARINE, PARIS

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Durch anastatischen Ergänzungsdruck besitzen wir wieder eine kleine Anzahl von

OLZ Jahrg. I—XI vollständig inkl. Beiheft 1 u. 2.

Den Preis hierfür setzen wir vorläufig auf 160 Mark fest.

(I—X mit Beiheft I M. 150 —)

Verlag von Karl W. Hiersemann, Leipzig, Königstr. 29.

In meinem Verlage ist erschienen:

Neugebauer & Orendi, Handbuch der orientalischen Teppichkunde. Mit einer Einführung von Richard Graul. Gross-Oktav. XII, 246 Seiten mit 16 Einschalttafeln in Dreifarbendruck, einem Titelbild in Schwarzdruck, 12 in den Text gedruckten Motivtafeln und 152 grösstenteils ganzseitigen Textabbildungen. Preis M. 20 —

Altorientalische Teppiche. Im Anschluss an das in den Jahren 1892—1896 vom k. k. Handelsmuseum in Wien veröffentlichte Werk „Orientalische Teppiche". Herausgegeben vom k. k. Oesterr. Museum für Kunst und Industrie in Wien. 25 Tafeln in farbigem Kombinationsdruck. Mit einem Vorwort des Herausgebers A. von Scala, Einleitung von Wilh. Bode, Text von Fr. Sarre. Gross-Folio, Blattgrösse 67×50 cm. Preis inklusive einer Ganzleinenmappe. M. 400 —

Grothe, Geographische Charakterbilder aus der asiatischen Türkei. Quart. Querformat. 176 Abbildungen auf 100 teils schwarzen, teils farbigen Tafeln. 10 Seiten, Titel, Vorwort, Inhaltsverzeichnis und erläuternde Bemerkungen. In eleganter Leinwandmappe. Preis M. 25 —

Sarre, Erzeugnisse islamischer Kunst. Herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Sarre.
Teil I: Metall (Sammlung Sarre). Mit epigraphischen Beiträgen von Dr. Eugen Mittwoch. VIII, 82 Seiten mit 54 Textabbildungen und 10 Tafeln. Preis M. 12 —
Teil II: Seldschukische Kleinkunst. VIII, 54 Seiten mit 38 Textabbildungen und 25 Tafeln in Lichtdruck. Preis M. 20 —

Codex Bœrnerianus der Briefe des Apostels Paulus (MSC Dresd.-A. 145b). Eine griechische Handschrift aus dem 9. Jahrhundert der 13 Briefe des Apostels Paulus, entstanden im Kloster St. Gallen. In Lichtdruck nachgebildet. Mit einem Vorwort von Dr. Alexander Reichardt. Herausgeg. v. d. Königl. Oeffentl. Bibliothek zu Dresden (Geh. Regierungsrat Dr. H. Ermisch). Gross-Oktav, 99 Blatt in Lichtdruck, die ersten 7 Blatt mit kolorierten Buchstaben. 24 Seiten, Titel, Widmung und einleitender Text. In Leder gebdn. Preis M. 100 —

Teleki, Atlas zur Geschichte der Karthographie der japanischen Inseln. Nebst dem holländischen Journal der Reise Mathys Quasts und A. J. Tasmans zur Entdeckung der Goldinseln im Osten von Japan i. d. J. 1639 und dessen deutscher Uebersetzung. Grossfolio. XII, 184 Seiten Text mit 18 kartographischen Darstellungen in demselben sowie 81 anderen Abbildungen. 20 Karten als Doppeltafeln. 2 davon mehrfarbig. In Halbfranz gebunden. Preis M. 220 —

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag. Prospekte stehen gern zu Diensten.

Leipzig, Königstr. 29. **Karl W. Hiersemann.**

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.